

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

52. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 P., monatlich 22 P., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 21. März 1914

Zeigenpreis: Arbeitsmarkt, Beräumungs-, Bergnützungsinhalte usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gemährt.

Nr. 33

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Terror gegen Verbandsmitglieder. — Kollegialität. — Separatistische Angelegenheiten.

Geleitwort: Arbeiterprüfung nach Italien.

Wollwirtschaft: Freihandel oder Schutzzoll.

Korrespondenzen: Berlin (M.-S.). — Essen. — Goslar. — Hamm i. M. — Gießen. — Kottbus (M.-M.). — Mannheim (M.-S.). — M. Glabach-Rheind. (M.-M.). — München (M.-S.). — Neuruhrp. — Strassburg (M.-M.).

Landshut: Meißlerprüfungen. — Silhouettenschneller auf der Leipziger Buchgewerbeausstellung. — Städtischer Zuschuß zum Besuche der Leipziger Buchgewerbeausstellung. — Die Ursachen der Reibungslosigkeit im Papier. — Schutzölle und Papierindustrie. — Ein vierbeiniger Zeitungsträger. — Deutsche Zollpolitik und Teuerung. — Zahl der deutschen Krankenkassen nach der Reichsversicherungsordnung. — Staatliche Anerkennung und Schutz des Koalitionsrechts. — Frauenarbeit im Handwerk. — Zur Reform der Sonntagsruhe im Freigewerbe.

Terror gegen Verbandsmitglieder

In Nr. 28 wird in dem Bericht über die Bezirksverammlung in Münster ein Terrorismusakt bei der Krankenkassenwahl in Olde berührt. Bekanntlich haben die christlichen Gewerkschaftsbücher nebst gesinnungswandelndem Anhang bei den nummehr nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung vorgenommenen sozialen Wahlen eine ganz neue Moral herausgestellt. Sie erwarten von den freien Gewerkschaften, daß diese ihren Mitgliedern völlig freie Hand lassen, gegnerische Listen, d. h. die von andern Organisationsrichtungen aufgestellten, durch Abgabe ihrer Stimme oder gar durch eigene Kandidatur zu unterstützen. Von den Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften verlangen sie jedoch strengste Disziplin. Sie gingen sogar noch weiter, indem sie auf Arbeitgeber einwirkten, denjenigen ihrer Arbeiter oder Angestellten die bewährten Schläge vor den Augen zu versetzen, die gemäß ihrer freigewerkschaftlichen Organisationszugehörigkeit die von den Zentralverbänden aufgestellten Kandidaten wählen. Das ist natürlich nachher resp. brutaler Terrorismus, wie der „Tpp.“ in seiner Art, den Mund immer recht voll zu nehmen, schreibt, aber er ist trotzdem ohne jegliche Bedenken gegen Verbandsmitglieder zur Anwendung gekommen.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse in Olde hat selbst schon ein schlechtes Beispiel, indem er eine Vorschlagsliste aufstellte, auf der ausschließlich Mitglieder christlicher Gewerkschaften und katholischer Arbeitervereine prangten. Diese Stadt mit ihren etwa 5000 Einwohnern ist zwar fast ganz katholisch, der Krankenkassenvorstand kann daraus aber nicht die Befugnis herleiten, von sich aus Kandidaten aufzustellen, die mit ihrer religiösen Gesinnung schon dem lokalen Milieu entsprechen und im sonstigen ihm geeignet scheinen, die Kassenangelegenheiten nach seinem Gusto zu vertreten. Es gibt doch nicht nur in diesen Organisationen und Vereinen Angehörige der katholischen Kirche! Also lag ein Fall starker Parteilichkeit vor. Die freien Gewerkschaften stellten darauf eine besondere Liste auf (I), außerdem ging eine (II) von den kaufmännischen und Privatangestellten aus, die der Kassenvorstand ebenfalls nicht für voll angesehen hatte.

Die Liste II (freie Gewerkschaften) umfaßte 45 Personen, darunter befanden sich auch fünf Buchdrucker. Daß die freien Gewerkschaften jedem seine Überzeugung lassen, dafür spricht deutlich der Umstand, daß unter ihren Kandidaten fünf Kriegervereinsmitglieder und streng katholische, in religiösen Vereinen und Korporationen zum Teil bis zu 25 Jahren tätige Männer befanden.

Das christliche Gewerkschaftskartell aber schlug in einer öffentlichen Verammlung großenärm, daß überhaupt eine andre, freigewerkschaftliche Liste aufgestellt werden konnte. Es müßte bekümmern, daß man es in Olde gewagt habe, eine zweite Liste aufzustellen mit Leuten, meist allen Arbeitern, die wohl wüßten, was das auf sich habe. So und ähnlich laute es die von Zeital begleiteten Ausführungen in jener Verammlung. Die Überchristlichen in Olde haben also auch von der Verhältniswahl die Aufassung, daß nur ihre Richtung Vorschläge machen und nur ihre Leute gewählt werden dürfen. Da sie aber erleben mußten, daß auch in Olde die christlich-nationale Gesinnung noch nicht zu einem Bestandteile des Bürgerlichen Gesehbuchs geworden ist, verfielen sie auf das bewährte Mittel des Terrorismus, worin sie den Scharfmachern kaum noch nachsehen. Die Drohungen und Andeutungen, die Berichten über jene Kartellverammlung in öffentlichen Blättern zu entnehmen waren, lassen die christlichen Pappenhimer in ihrer ganzen Unzulässigkeit erkennen.

Die Wahl der Krankenkassenvertreter fand statt und brachte für die Liste II 103 Stimmen, was auch nach Eingekändnis der echt Christlichen viel war. Auf die freien Gewerkschaften entfielen also 6, auf die christlichen 21 und die Angestellten 3 Ausschußmitglieder.

Nun begann die Revanche für Sadowa. Zunächst wurden die fünf Kriegervereiner „wegen sozialdemokratischer Betätigung bei der Krankenkassenwahl“ exklert, dann, nach geheimer Erleuchtung, daß Krankenkassenwahl und sozialdemokratische Betätigung schlechterdings nichts aufammen zu tun haben, wieder pardonnert. Das war die erste Blamage.

Die zweite fiel ein Teil lastiger aus. Die christlichen Leuten waren des trochren Tones satt, wollten nicht lediglich in Verammungen räsonieren, sondern Taten sehen. Also wurde dem Zeitungsherausgeber am Orte zweckentsprechend beigebracht, daß demnächst das gute Städtchen Olde von der Bildfläche verschwinden werde, sinema ein fünf „seiner Leute“ die Veruchtheit besessen hätten. Ich für die „rote Liste“ herzugeben. Der betreffende Prinzipal erwies sich jedoch diesem Terrorismusversuch absolut unzugänglich. Er ließ die strammen Anhänger der Brotmoral mit den Worten abblitzen, seinetwegen könne sich das ganze Personal auf diese Liste lassen! Würden die christlichen Terroristen hier von einem Unternehmer tief beschämt, so bleibt ihr Schreiben doch ebenso verwerflich, als wenn es Folgen gehabt hätte. Denn das hatten diese Christmenschen ja nicht vorausgesehen, sie wollten vielmehr Zpter leben. Eine fraurige Gesellschaft!

Einigen Kollegen, der eine zahlreiche Familie hat, konnte man wohl viele Jahre in allen möglichen Ämtern kirchlicher oder katholischer Arbeitervereine, ja selbst im Kirchenvorstande gebrauchen, nun er sich auf die Liste seiner Gewerkschaftsrichtung setzen ließ und auch gewählt wurde, was das mit einmalm anders. Von den Verbandsmitgliedern war ihm niemals etwas in den Weg gelegt worden wegen dieser Vereinszugehörigkeiten oder ob seiner eifrigen Betätigung in denselben. Der Verband läßt tatsächlich jeden nach seiner Faßon fertig werden. Anders die Christlichen. Nicht nur, daß er allenthalben angefeindet wurde, selbst seine Frau ließ man nicht in Ruhe. Rücksprachen mit dem Pfarrer bezweckten auch nichts. Dieser hielt vielmehr das von unserm Kollegen begangene „Verbrechen“ trotz aller Aufklärung, daß die Krankenkassenwahlen mit Politik doch gar nichts zu tun hätten, für derartig groß, daß dessen lange Tätigheit in kirchlichen Vereinen usw. mit einmalm ausgeschlossen war. Er wurde tatsächlich aus dem Kirchenvorstande hinausgewimmelt! In einem Städtchen wie Olde will die „Disqualifizierung“ eines allgemein bekannten Mannes „wegen sozialdemokratischer Antriebe“ nicht so wenig befragen. Daß der Pfarrer, der übrigens erklärte, die Sache solle nur ruhig durch die Presse in die Öffentlichkeit gelangen, auch Bekehrungsveruche zum Gutenbergbund unternahm, wird nach alledem nicht überraschen. Müßig war jedoch, daß die Bekämpfung des Bundes durch den „rosen Verband“ es dem Geistlichen auch schon unerwünscht scheinen läßt, diesem Verband anzugehören, wenn jemand ein guter Katholik ist. Mehr kann man nicht verlangen an Unzulässigkeit und unzulässiger Begünstigung des Gutenbergbundes. Und das will von Terrorismus der freien Gewerkschaften reden!

Man sieht, wo der Gutenbergbund auch nicht direkt sich terroristischer Praktiken bedient, um Verbandsmitglieder zu schädigen oder seinen Mitgliederfang ergebniger zu gestalten. Da wirken für ihn die christlichen Gewerkschaftler, katholische Arbeitervereiner und sogar Geistliche ganz in seinem Sinne. Daß das verwerflich ist, versteht sich am Rande; daß im weitem der Gutenbergbund die ihm auferlegte Pflicht, die Agitation für sich selbständig zu betreiben, g üblich verlehrt, ist ebenso zweifellos. Worüber man sich jedoch wundern muß: Wird denn diesen Leuten — und ihren Zutreibern gar nicht klar, wie wenig ihnen mit solchermaßen zum Bunde terrorisierten Mitgliedern gedient sein kann? Die freien Gewerkschaften und unser Verband im besondern verächtlich auf Zuwachs durch unmoralischen Druck und Zwang. Der im vergangenen Monat aus Allenstein gemeldete christliche, gerichtlich ausgelegene Terrorismusakt hat eklatant gezeigt, daß man auf jener Seite nicht ohne solche unsäuren Mittel auszukommen vermag. Das ist bezeichnend für die innere Schwäche!

Wenn der Prinzipal in Olde nicht ein vernünftiger Mann gewesen wäre, wenn er sich vielmehr dem terroristischen Begehren der Christlichen willfährig gezeigt hätte, dann wären jedenfalls auch wirtschaftliche Nachteile unsern

Kollegen erwachsen. Dadurch würde das Maß der Schuld erst voll geworden sein. Der Christlichen Tun ist aber so schon verurteilenswert genug. Um so mehr war es im vergangenen Jahre zu bedauern, daß in der „Zeitschrift“ eine Einleitung erschien, die auf Grund eines Vorganges bei den Krankenkassenwahlen in einer süddeutschen Stadt dem Verband eine schwere Neutralitätsverletzung zum Vorwurfe machte. Hier in Olde sollten Verbandsmitglieder für eine gegnerische Liste gepreßt werden, dort aber wurde von einigen Mitgliedern nur erwartet, daß sie für die eignen Kandidaten bzw. die der freien Gewerkschaften stimmen. Über den Terrorismusfall in Olde krährte kein Hahn, die erwähnte „Neutralitätsverletzung“ in dem südlcher gelegenen Druckorte wurde aber noch im Februar d. J. in einem Artikel der „Kreuzzeitung“ unter Bezugnahme auf die „Zeitschrift“ zu einem Angriff auf den Verband ausgebaut. Wie doch die Dinge auf den Kopf gestellt werden! Dieser Anlaß bewegt uns auch, den Vorkfall, über den wir schon länger unrichtig sind, noch zur Sprache zu bringen. Man muß die Christlichen und ihre Nach- resp. Vorbeter mit ihren eignen Waffen schlagen.

Wer terrorisiert also? An dieser kleinen Zusammenstellung — der Artikel in Nr. 31: „Wer terrorisiert?“ ist hier mit einzuziehen — ist gezeigt worden, daß diejenigen, die Zeter und Mordio schreien über die bösen andern, der Sünde so voll sind, daß schon ein ganz eigenartiger Mut dazu gehört, von Terrorismus nur zu sprechen. Der Gutenbergbund und sein Organ bedienen sich des alten Kniffs, die selbst vollbrachten Heldentaten durch laute Bezeichnungen des Verbandes zu verdecken, verhältnismäßig aber am meisten. Daß ihm das so schlecht gelingt, ist das persönliche Pech der Schräner, Treffer usw. Sie schielen gar zu sehr nach der Gunst der Prinzipale; ob diese Mittel ihre Chancen vermehren können, ist eine andre Frage. Wenn Worte und Taten so weit auseinandergehen, dann trifft auch der Unternehmerhandpunkt in den Hintergrund und die Moral entscheidet. Und zwar gegen die wirklichen Terrorismusfänger!

□ □ □ □ □ Kollegialität □ □ □ □ □

Mit Interesse habe ich die Ausführungen des Kollegen H. G. (Essen) in Nr. 30 des „Korr.“ gelesen. Meine Ansicht ist, daß es gar nichts schadet, wenn solche Experimentalluststücker ab und zu einmal öffentlich beleuchtet werden. Vielleicht geht doch dieser oder jener Kollege in sich und bessert sich.

Wie werden denn sehr viele Konditionen in Klein- und Mittelbetrieben befehrt? Ich behaupte: durch sogenannte Bestellbriefe, die den Firmen direkt zugehändelt werden. Der Extrakt ist meistens: Jung — willig — billig (Staffelarbeit). Ergo, sagt sich der Prinzipal, kann nichts „passieren“ und die Vorbereitungen für ein Engagement sind gegeben.

Der betreffende Kollege trifft nun an. Häufig oder überwiegend unter Ausberachtlaffung der ihm vom Verband vorgeschriebenen fakturlichen Verpflichtung der Erundung und ohne jede Rücksicht auf die zurzeit an dem fraglichen Orte herrschenden Zustände bezüglich der Arbeitslosigkeit. Wühende älterer verheirateter Kollegen können dort ja warten, bis sie „an die Reihe kommen“, d. h. bis es einem Prinzipale genehm ist, sich einen Gehilfen vom Arbeitsnachweise zur Ausfülle kommen zu lassen. Dabei brüffel ich der auf Verbeschreibung in Kondition getretene junge Mann noch, daß er ja dort bleiben konnte, aber da es hier länger dauere — verkehrert er den Arbeitslosen am Orte die Ausfülle auf Stellung.

Bereitwillig helfen ihm auch die ältern Kollegen „auf die Beine“ — ich meine in bezug auf Leistung und Einarbeiten —, um als Äquivalent dafür manchnal Wunderdinge zu erleben. Die Gefügung und Genügsamkeit nach oben haben ihren Einbruch bei der Geschäftsführung nicht verfehlt: der junge Mann ist zu „gebrauchen!“ Der ältere Gehilfe wird mit der Zeit gewahrt, wie dem Prinzipal einleuchtet: „Es gibt doch noch bessere Menschen“. Nur dem Umstande, daß Altmeister Gutenberg die Kunst, selbständig im Berufe zu sein, nicht so leicht gemacht hat, ist es zu danken, daß der hilfsreiche ältere Kollege nicht baldigt den Staub von den Pantoffeln zu schütteln braucht.

Soll es einmal, das von den ältern Kollegen mit schwerer Mühe Errungene zu erhalten, so werden gerade diese „Strebamen“, gegen die ältern Kollegen oft so rücksichtslos jüngern Kollegen im allgemeinen nicht die sein, die sich hier vordrängen, um in der Front zu stehen. Sie

Heben beim Prinzipal oder der Geschäftsleitung zu auf angebracht. Erstlich aber auch diese Leuten einmal etwas Menschliches, nämlich der „Sach“, dann gibt es keine schlechtere Offizin als die, in der sie sich bis jetzt so wohl gefühlt haben.

Wo bleibt der Idealismus unserer Jugendzeit, wo es als selbstverständlich galt, das Bündel zu schnüren, wenn die Geiztöns älterer, verhetzelter Kollegen auf dem Spiele stand? Damals war zudem die gewerkschaftliche Schulung nicht so gut als heutzutage. Gegen Konditionskleberei sollte entschieden vorgegangen werden, denn die älteren Kollegen sind in bezug auf Arbeitsgelegenheit gleichwertig zu behandeln. Die Verbandskasse wird ja auch durch solche unkollegialen Experimente geschädigt.

Ein Neunhundertkämpfer.

Im Nr. 30 hat Kollege H. G. den jungen Kollegen gewallt die Leuten gelesen. Da will ich kurz versuchen, für uns eine Lanze in dieser Beziehung zu brechen.

Kollege H. G. spricht offenbar erbittert von einem Einzelfalle, der ihm zugefallen ist. Gewiß will ich nicht leugnen, daß es manche jüngere Kollegen gibt, die sich nicht richtig den Ältern gegenüber verhalten, was aber zumeist von diesen „Allen Herren“ selbst verschuldet ist. Wie oft wird der junge Kollege nicht für voll genommen und dementsprechend behandelt? Gerade die Kollegen, die am meisten darüber reden, sind es, die dem jungen Kollegen, sobald er nur ein einziges Mal sich erdreiste, eine eigene Meinung zu haben, brüsk entgegenzutreten. Da wird gleich auf die „langjährige Erfahrung“ gepöcht. Wie sieht es aber häufig mit dieser aus? Viele langjährige Erfahrung beruht zumeist auf einem Festhalten am Alten. Anno dazumal gab es noch feste „Buchdruckerregeln“, nach denen gearbeitet wurde, die aber heute längst veraltet sind und nicht gelten, die aber trotzdem noch jähre verteidigt werden.

Darum, ihr alten Herren, schreibt nur einmal mit der Zeit fort! Bleibt nicht stehen und laßt euch nicht von der Jugend überflügeln, dann können doch solche Fälle, wie Kollege H. G. anführt, unmöglich vorkommen.

Wie recht ich damit habe, kann man täglich sehen. Den „Korr.“ oder eine Fachzeitschrift zu lesen oder gar einmal in eine Sitzung der technischen Vereinigung zu kommen, halten diese Ältern Kollegen nicht für notwendig. (Auch den „Korr.“ nicht zu lesen? Red.) Sie sind darüber schon lange hinaus, für sie gibt es einfach nichts mehr zu lernen. Ein Zurückbleiben ist unter diesen Umständen doch selbstverständlich. Der Ruf: „Kollegen! Sorgt für eure Fortbildung!“ erschallt doch nicht nur für die jungen Geister. Und dann noch eins: Man zögelt doch nicht allzusehr den doch leicht begreiflichen Geizreißer der Jugend, sondern weise ihn vielmehr in die entsprechenden Bahnen und lasse den Befähigungsdrang, den doch jeder einmal gespürt haben wird, nicht nutzlos verpuffen. Handelt nicht wie jener Kollege, der auf den Versuch, für uns junge Kollegen eine kleine Verbesserung zu schaffen, entgegnete: „Machen wir es doch den jungen Leuten nicht so leicht! Die schneien ohnedies in das von uns Geschaffene mühelos herein.“ Recht haben Sie gedacht, lieber Kollege. Aber haben Sie auch nicht vergessen, daß wir es sind, die dereinst dieses Werk halten müssen und — schließlich auch die verbessernde Hand sein werden! Laßt es doch eure ernste Aufgabe sein, uns in eurem Geiste zu erziehen, damit wir später eurem Sinn entsprechend handeln.

R. T.

□ Separatistische Angelverfuche □

Die Väter des gewerkschaftlichen Separatismus, der neuerdings in Deutschland Terraineroberungen machen möchte, sind eigentlich die Polener polnischen Buchdrucker.

die im Jahre 1871 eine Vereinigung gründeten, angebl., weil sie von ihren deutschen Kollegen in sprachlicher Beziehung benachteiligt wurden. Diese Vereinigung blieb aber infolge Mangel an Werbekraft nur auf die Stadt Polen beschränkt.

Im Jahre 1902 wurde dann in Bochum die Polnische Berufsvereinigung gegründet. Sie entstand nicht aus einem von Arbeitern selbst empfundenen Bedürfnisse, sondern weil einige „geborene Führer des polnischen Volkes“ gewahrt wurden, daß infolge schwindenden Einflusses auch in den Vertiefungen ihrer Kleider Schneefeldmelze eintraf. Den eigenen Ehrgeiz kann man am besten mit der nationalen Phrase begründen, genau wie bei den „Christlichen“ mit der religiösen. Neuerdings gerieten unter die separatistische Gluckhenne auch die Leute von dem polnisch-sozialistischen Parteien, bekannt unter der Marke P.P.S., die ihre Schimpfkanonade besonders gegen den Bergarbeiterverband richten.

Die Polnische Berufsvereinigung streckt nun ihre an Muskelstund und krankenden Fangarme auch nach unsern polnischen Kollegen aus. Sie hat aber verdammt wenig Glück damit, denn sie hat nur 15 oder 16 fonderbare Heilige unsres Berufs gekapert. Anscheinend werden nunmehr andre Mittel und Wege gesucht, um die Buchdrucker zu ködern, denn durch die polnische Presse läuft ein von der Polener polnischen Berufsvereinigung stammender Artikel, dem wir folgende Sätze entnehmen („Kurjer Poznanski“, Nr. 54 vom 7. März, zweites Blatt):

Die polnischen Buchdrucker, die der Vereinigung nicht angehören, sind übrigens nicht unorganisiert und sich selbst überlassen. Mit solchen wäre es schon eine leichtere Sache. Nein, sie gehören fast alle dem Verbande der Deutschen Buchdrucker an, und darum ist es so schwer, sie dort herauszukriegen und der polnischen Organisation zuzuführen. Von der Macht ihres Verbandes eingenommen, wollen sie denselben nicht verlassen und sich der kleinern, heute kaum 152 Mitglieder zählenden polnischen Organisation anschließen. Ihr Standpunkt wäre zu verstehen, wenn es sich um zwei gleiche, unterrichtslose Organisationen handelte, wenn hier nicht die nationalen Gefühle auf dem Spiele ständen. Man muß nämlich wissen, daß die im deutschen Verband organisierten polnischen Buchdrucker keine sprachlichen Rechte haben und daß auf ihre nationalen Gefühle niemand Rücksicht nimmt.

Ach, die nationalen Gefühle! Mit diesen Gefühlen wird in allen Ländern ein geradezu gigantischer Mißbrauch getrieben. Auch unter den Polen gibt es genug „Führer“, die vor nationalen Gefühlen trüben wie ein nasser Nebel und hinterher doch der Anstiftungskommission ihr Anwesen für einige Silberlinge mehr verschacherten. Und auf diesen führen, mit „nationalen Gefühlen“ legierten Veim sollen jetzt auch die buchdruckerlichen Fliegen kriechen! Mit Nachdruck müssen wir die Unterfertigung zurückweisen, als ob im Verbande der Deutschen Buchdrucker nicht deutsche Kollegen mit andern Maße gemessen werden. Bei uns gibt es keine Deutschen, Polen oder Franzosen, sondern nur Mitglieder! Ihre Rechte entsprechen genau ihren Pflichten und umgekehrt. Die nationalen und religiösen Gefühle der nichtdeutschen Kollegen werden nirgends angefaßt. Wo das dennoch einmal geschehen sollte, wird der Urheber gebührend in seine Schranken zurückgewiesen. Daß aber die polnischen Kollegen dem Verband ihr volles Vertrauen entgegenbringen, beweist am besten die Tatsache, daß sie ihm fast alle angehören, während die polnische Buchdruckervereinigung nur 152 Mitglieder zählt.

Es geht nicht an, daß der gewerkschaftliche Separatismus auch in unsern Beruf verpflanzt wird. Nationale Beklemmungen dürfen mit gewerkschaftlichen Zielen und Zwecken nicht verwechselt werden. Wer das tut, propagierden Fanatismus, richtiger: die begehrte Dummheit.

Wie untre Prinzipale, so müssen auch wir Buchulken eine einheitliche Berufsorganisation haben und, alle Zerstücklungsveruche mit allen Herdeträtsen zurückweisen. Wir dürfen nicht an kritischen Umstände gegenüber unsern eignen Lebensinteressen hinken, wie z. B. die „christlichen“ Kaulquappen, die nicht unterscheiden können, was Theorie und Plakatus ist. Daß es nur 152 Kollegen sind, die außerhalb der geschlossenen Linie den separatistischen polnischen Lango fauzen, ist ein Zeichen, daß den vielen andern dieser Lango zu unmoralisch ist; sie bewundern nicht die Sterne am separatistischen Himmel, um dabei in den Brunnen zu fallen.

Weiter lesen wir im ätzenden Artikel, daß ungefähr seit 1890 sozialdemokratische Tendenzen im Verbande vorherrschten und die Neutralität gegenüber religiösen Fragen verfehlt werde. Deshalb sei der Gutenbergsbund entstanden, dem die noch christlich denkenden Buchdrucker angehören. „Viele Verbänder freien zum Gutenbergsbund über“, frohlockt der Artikelschreiber, um dann fortzufahren:

So handeln die deutschen Buchdrucker, nicht aber — die polnischen. Diese stehen, wie früher, im deutschen Verband und fragen nicht nach seinen Tendenzen. Man könnte noch jene verstehen, die in deutschen Druckereien schaffen und aus Angst vor Terrorismus und Verfolgung seitens ihrer deutschen Kollegen der polnischen Vereinigung nicht beitreten. Wundern muß man sich aber über alle jene dem Verband angehörende polnische Buchdrucker, die in polnischen Druckereien nur mit polnischen Kollegen arbeiten. Im preussischen Anklamsgelbiet existieren polnische Druckereien, in denen kein einziger Buchdrucker der Vereinigung angehört. . . .

Im Polen selbst ist vielen die deutsche Organisation lieber als die polnische. Vor fünf Jahren ist es sogar in einer polnischen Druckerei Westpreußens vorgekommen, daß alle Buchdrucker wie auf Kommando aus der Vereinigung austraten und unter die Fittiche des deutschen Buchdruckerverbandes flüchteten. Das geschah im Jahre, in dem uns die Deutschen mit dem Enteignungsgeleß und dem Maulkorbparagrafen beglückten. Wo ist hier die Scham, der Nationalstolz?

Also die polnischen Buchdrucker sollen dem Verbande den Rücken kehren! Damit diese „pästerliche Ermahnung“ auch am Hohenboden nicht vorbeirutscht, wird den polnischen Prinzipalen ein deutlicher Wink gegeben: sie sollen nur solchen Schwarzschmüßern die Pforten ihrer Sempel öffnen, die der Polener Buchdruckervereinigung angehören. Dem Verbande werden beweislos allerlei Praktiken der „schwarzen Hand“ vorgeworfen.

Welche Note verdient das Oubaren des Artikelschreibers? Ist das kein Terrorismus, wenn er den Prinzipalen indirekt empfiehlt, Verbandsmitglieder nur rüchenselig zu bezügeln? Die polnischen Kollegen werden seinem heßigen Unkenrufe gewiß nicht folgen, wissend, daß ihnen die Polener Vereinigung im kritischen Falle höchstens mit einem Oter Buttermilch aushelfen kann; es erging es nämlich voriges Jahr den streikenden Bergleuten Oberschlesiens mit der Polnischen Berufsvereinigung. Mehr springt wirklich nicht dabei heraus; wenn man bedenkt, daß die Polener Separatisten im Jahre 1913 nur 7685 Mk. Einnahme, 4736 Mk. Ausgabe und 30607 Mk. Vermögen hatten. Dabei wagen sie noch zu behaupten, sie zählten bei niedrigerem Beiträgen dieselben, in einzelnen Fällen sogar noch höhere Unterstützungen wie unser Verband. Das Aufschneiden haben sie wohl von den „christlichen“ Weltanschauungsbonzen, ihren geistesverwandten Freunden, gelernt, denn wo keine Leistungen und Erfolge sind, werden sie einfach, trotz der holoßnen Entfernung, vom bleichen Trabant unres rundgetretenen Planeten geholt.

Dem entsprechen auch die „groben Orisoretine“ der Polener Separatisten; es zählen Mitglieder: Polen 116, Bochum 3, Czernik 1, Guelen 4, Graudenz 11, Danzig 3, Serne 1, Hohenfalsa 8, Orlensburg 2, Schwew 1, Wilna 1,

Arbeiterpfingstfahrt nach Italien

In der sicherlich zutreffenden Erwägung, daß die pfingstfällige Wallfahrt heuer nach dem ausstellungsgelagerten Leipzig doch nicht sämtliche 70000 Verbandsmitglieder vereinigen wird, machten vielmehr die alte Neigung, zu Pfingsten die Pracht der wiedererwachten Natur zu genießen, gewohnheitsmäßig hinaustreiben dürfte, so fragen wir einem kollegialen Ansuchen bereitwillig Rechnung, auf eine im besten Sinne genuehrliche Pfingstfahrt schon jetzt aufmerksam zu machen.

Im Nr. 34 v. J. konnte an dieser Stelle von einer Pfingstfahrt der Arbeiterunion Zürich nach Lugano einladend Kenntnis gegeben werden. 20 Kollegen aus Deutschland beteiligten sich denn auch an dieser von dem Kollegen E. Nieder geleiteten Exkursion. Die Arbeiterunion Zürich hat diesmal Mailand zum Reiseziel genommen. Es gehen uns darüber einige Angaben zu, denen wir im nachfolgenden das Wesentlichste entnehmen.

Der Ertrag wird mit den Reiseeteilnehmern am Pfingstsonntag früh etwa um 3 Uhr den Hauptbahnhof Zürich verlassen und über Thalwil—Zug—Goldau dem Gotthard zurollen. Auf der Höhe von Brunnen tritt die Bahnlinie an die Afer des Werwählstiller Sees. Von Brunnen geht es in raschem Tempo gegen Erstfeld, von wo zwei Dampfkraftstoffe den Zug die Steigungen der Gotthardlinie hinauf und durch die verschiedenen Kehrtunnels schleppen werden. Etwa morgens um 6 Uhr wird sich der Zug vor dem „großen Loch“, der Durchfahrt nach dem Süden, befinden. Ging es bis hierher durch das enge, wildromantische Reuthal, so öffnet sich nach der Durchfahrt durch den Tunnel bald das breite Tal. Aber auch auf dieser Seite

hat die Bahnlinie eine Anzahl Stierhügel zu passieren, hinter und vor denen man prächtige Ausblicke auf das Tal und die interessante Bahnanlage gewinnt. Gegen 9 Uhr vormittags ist man in Lugano. Es geht am Fuße des Monte Salvatore vorbei, der Luganer See wird bei Melide überquert, und weiter jagt der Zug längs dem See bis Capolago. Um 10 Uhr ist Chiasso erreicht. Hier erfolgt die Zollrevision, und dann hinüber auf italienisches Gebiet. Es folgen Como und andre größere industriereiche Ortschaften der Lombardei. Der Ausblick über die mächtige lombardische Ebene ist frei. Kurz vor Mailand passiert man das industriereiche Städtchen Monza, und um etwa 11 Uhr ist „Stazione Centrale Milano“ erreicht. Am Bahnhofe werden die Fahrteilnehmer von den Portiers der Hotels in Begleitung je eines Mitgliedes des Deutschen Arbeiterbildungsvereins erwartet, der die Aufgabe übernommen hat, den Reiseeteilnehmern für die einzelnen Gruppen die Führer durch Mailand zu stellen.

Sodann Einnahme des Mittagessens. Danach werden deutsch und italienisch sprechende Führer jeder Gruppe die Sehenswürdigkeiten Mailands zeigen. Zwischen 7 und 8 Uhr wird in den Hotels das Nachfesten eingenommen. Nachher wandert man ins Innere der Stadt. Am Montag wird früh und marschbereit noch befristigt, was am Sonntag nicht erledigt werden konnte. Das Mittagessen muß früh eingenommen werden: zwischen 11 und 12 Uhr. Um 1 Uhr verläßt der Ertrag Zug Mailand. Es geht bis nach Capolago. Dort verlassen die Reiseeteilnehmer den Zug und besteigen zwei Salondampfer der Schiffahrtsgesellschaft des Luganer Sees. Vom Schiff aus läßt sich die Stadt Lugano mit ihren prächtigen Bauten vollständig überblicken. An der Zentrale wird gelandet. Ungefähr eine Stunde bleibt den Reiseeteilnehmern, sich in Lugano für die Seimtschiff zu stärken, die etwa um 5 Uhr angetreten wird.

Der Preis der Bilette wurde dieses Jahr auf 32 Fr. gesetzt, er ist aber tatsächlich nicht höher als in den letzten Jahren. Denn während bisher die Bilette nur Fahrt, Nachtquartier mit Frühstück im Preise von 25 Fr. umfaßten, erhalten die Reiseeteilnehmer dieses Jahr außer dem Fahrbilette für den Zug und die Schiffahrt auf dem Luganer See das Mittag- und Nachfesten am Sonntag sowie das Nachtquartier, ferner das Frühstück und Mittagessen am Montag. Dazu haben sie dann noch die Reise über Lugano hinaus nach der wirtschaftlichen Hauptstadt Italiens. Erfahrungen und besondere Verhältnisse in Italien haben dazu geführt, dieses System zu wählen. Die Reiseeteilnehmer haben mit der Selbstbefristung leicht abgekommen, soweit die Reisekommission nicht genügende Vorbereitungen treffen konnte. Sodann sind in Italien die Verhältnisse noch schlimmer als in den teilsinischen Städten, und die Gefahr der Ausbeutung der fremden Gäste läge sehr nahe. Dem vorzuziehen, war Pflicht der Reisekommission. Es ist nun für genügendes und gutes Essen gesorgt; das Taschengeld, das der einzelne mitnehmen muß, kann knapp bemessen werden. Dann wird jedem Reiseeteilnehmer als besondere Belagbe ein in deutscher Sprache mit zahlreichen Illustrationen versehener Führer übergeben, in dem sich außer einer Karte von Oberitalien auch eine Karte von Mailand befindet. Auf letzterer sind auch die zahlreichen Tramlinien eingezeichnet.

Auskunft wird vom Präsidenten der Reisekommission der Arbeiterunion (Emil Rieber, Bezirksrichter, Gafometestrasse Nr. 45, Zürich 5) erteilt. Es ist durchaus zu empfehlen, die Bilette rechtzeitig zu lösen, da in den letzten Jahren zahlreiche Teilnehmer, die erst in den letzten Tagen sich noch zur Misfahrt entschlossen, zurückgewiesen werden mußten.

Breschen 1. Wenn also in manchen Orten ein Streik ausbricht, werden alle wie „ein“ Mann streiken, und dann wird des Lorbeers hehrer Reis die lieggewohnte Stirn umkränzen.

Die politischen Kollegen werden aber den Spuren der fürchtlichen Sungrauen nicht folgen und etwa Spanier gegen Kiebitzeier eintauschen. Darum wird auf eine Seifenblase auch der Hinweis stehen, die Arbeiter organisieren sich jetzt nicht mehr international, weil veraltet, sondern national. Die Wahrheit dieses Satzes im umgekehrten Sinne bezeugen am besten die 152 Separatisten. Die Unternehmer erachten auch jetzt noch die internationale und interkonfessionelle Form als die beste, und wer ihnen das Gegenteil plausibel machen will, dem werden sie schon einen sicheren Platz in der bekannten Kamenate ohne Seiten besorgen. Die Unternehmer werfen ja doch nur die Arbeitskraft, die sie auszubeuten trachten. Oder ist das keine Ausbeutung, wenn z. B. die Polener Zigarettenfabrik „Patria“ ihre Arbeiter, also Glaubens- und Nationalgenossen, armenhäuslerisch bezahlt und hinterher 14 Proz. Dividende ausschüttet?

Angesichts dessen ist es trivial, wenn man andauernd das Märchen aufwärmt, unser Verband verfolge habsüchtliche und antireligiöse Tendenzen. Ersteres haben wir genügend begründet und auf letzteres brauchen wir gar nicht einzugehen, denn die Geschichte unseres Verbandes läßt einen Verdacht in dieser Richtung nicht aufkommen.

Die politischen Kollegen werden indes Störungen des Cerebralkreislaufs sicherlich nicht unterliegen und im Fall eines Falles auch ihren Mann stellen. Das hat erst in letzter Zeit der Buchdruckerstreik in Österreich bewiesen, wo die politischen Buchdrucker sich nicht im geringsten betreten ließen durch das Geschrei der nationalen Presse, wozu auch der polnische Buchdrucker unwürdig und für sie beschämend sei, sich „von deutschen Juden aus Wien und Berlin kommandieren zu lassen“. Wie in Galizien, werden die politischen Kollegen auch in Deutschland dem gewerkschaftlichen Separatismus Mühlsteine in den Weg legen. Bochum. V. K.

Volkswirtschaft

Freihandel oder Schutzoll.

Selt unserer letzten Untersuchung über die deutsche Handelsvertragspolitik in der Gegenwart, die uns mitten in die derzeitigen Stürmungen der Hochschuß- und Wucherzöllner-in den Kreisen der Schwerindustrie und der Agrarier führte, gingen bekanntlich im preussischen Abgeordnetenhause, das infolge der Vormachtstellung Preußens in Deutschland in erster Linie als Weiterwarte der wirtschaftspolitischen Wändrührung in Deutschland einzuführen ist, die Wogen der Schutzöllner ganz besonders hoch. Der Zollkrieg ist auf dem Marsch und nichts wird ihn aufhalten! Das ist die Parole der Zukunft. Und wenn die deutsche oder preussische Regierung auch keine große Lust zeigt, diese Parole zu der ihrigen zu machen, so werden doch die östpreussischen Kolonialherren und die rheinländisch-westfälischen Industrie- und landwirtschaftlichen Vereine mit ausländischer Interessentur um so enger ans Werk gehen, dieses „hängen an der gegenwärtigen „bewährten Wirtschaftsordnung“ nach besten Kräften zu stören. Diese Ausichten bedingen es, daß sich auch die Arbeiterschaft mehr als bisher darum bekümmert und nachsprühen soll, was hier eigentlich los ist und wohin die Fahrt gehen soll. Denn noch immer hat es sich gezeigt, daß ein Zwickelmechel zwischen Agrariern und Industriegewerkschaften für die Arbeiterschaft verhängnisvoll geworden ist, wenn sich diese nicht auf eine Gegenwehr eingerichtet hat. Da scheint es uns unbedingt nötig zu sein, daß auch wir in diesem allgemeinen Wettkampfe auf dem Kampffelde der wirtschaftlichen Entwicklung noch einige Schritte ausstecken und unsern Lesern mit aller Deutlichkeit zeigen, um was es sich eigentlich handelt. Das glauben wir am besten dadurch zu erfüllen, wenn wir einmal die beiden feindlichen Brüder, die sich mit teils mehr, teils weniger Berechtigung in der modernen Volkswirtschaft gegenüber den Rang streitig zu machen suchen, etwas näher ins Auge fassen. Das sind die Probleme des Freihandels und des Schutzöllns.

Freihandel oder Schutzöll sind die Kullminationspunkte, um den sich der Kampf aller fortschrittlichen oder realistischen Wirtschaftspolitiker der Gegenwart dreht. Will man daher in der heuligen Ordnung der wirtschaftlichen Dinge seinen Mann stellen, dann muß man Licht und Schattenseiten dieser beiden Wirtschaftssysteme ganz genau kennen. Fallen wir daher zunächst den Freihandel ins Auge. Der Begriff ist ein zusammengesetzter, und zwar aus Freiheit und Handel. Freiheit ist nach Goethe nichts anderes als die Möglichkeit, unter allen Bedingungen das Vernünftigste zu tun. Und Handel ist nach Adam Smith in der Hauptsache nichts anderes als das Streben, Geld zu erlangen. Wenn wir Geld haben, so hat es keine Schwierigkeit, alles andere zu bekommen. Reichtum und Geld sind in der Werkschlagsprache gleichbedeutende Wörter. Und sachkundige Kaufleute sagen, das Geld für den Handel ist mit dem Saatgut des Landmannes zu vergleichen. Der Handel schafft den Überfluß an Land- und Arbeitsprodukten, der in der nächsten Umgebung seiner Erzeuger keine Abnehmer findet, dorthin, wo er gebraucht wird, und bringt dafür Bedarfsartikel, nach welchen im Inlande Nachfrage herrscht. Dadurch wird die Arbeitsmöglichkeit im Lande gesteigert und das Einkommen erhöht. Und jeder kluge Hausvater macht es sich zur Regel, das, was er billiger von außen beziehen kann, nicht selbst zu produzieren. Was aber in der Hausaufstellung eines einzelnen Vorteil bringt, gilt auch für die Volkswirtschaft. Verfertigt man dagegen im Inlande Waren, die man vom Auslande billiger kaufen

könnte als zum Preise der dafür im Inlande benötigten Geseßungskosten, so ist das Verschwendung. Denn die natürlichen Vorteile eines Landes sind meist so groß, daß es umsonst sein würde, sie künstlich bekämpfen zu wollen. Und solange ein Land solche Vorteile hat, ist es besser, von ihm diese Produkte zu kaufen, als sie selbst zu produzieren, gleich wie der Schuster besser daran tut, seine Kleider vom Schneider zu kaufen und sie nicht selbst anzufertigen. Se mehr Freiheit auf dem Gebiete des Handels herrscht, desto mehr Konkurrenz entsteht und desto billiger werden alle Handelsartikel.

In diesem Sinn ist der Freihandel die Überwindung der Selbstwirtschaft durch die Austauschwirtschaft. Er schließt nach Naumann den ungehinderten Austausch aller transportierbaren veräußlichen Naturgüter und Produkte, die ungehinderte Ortswahl oder erwerbsfähiger Personen sowie die ungehinderte Berufswahl oder Gewerbetreiberei in sich. Mit dem Begriffe des Freihandels hängt also alles zusammen, was wir sonst unter wirtschaftlicher Freiheit schlecht hin verstehen. Es hat Zeiten gegeben, in denen alle drei vorgenannten Punkte in spanische Stiefel eingeklemmt waren. Wir erinnern nur an die alten Schlagbaumherrlichkeiten an den Toren jeder deutschen Stadt und an den Grenzen jedes deutschen Bundesstaates, an die mittelalterlichen Beschränkungen der Freizügigkeit und der Berufswahl durch die Zunfttätigkeit usw. Heute ist vieles davon verschwunden. Innerhalb Deutschlands kennt man keine zollgesetzliche Beschränkung des Handels mehr; die Zollstrahlen wurden an die Reichsgrenzen verlegt. Die Freizügigkeit ist gesetzlich gewährleistet, und die Berufswahl findet ihre Grenzen meist nur noch an wirtschaftlichen Verhältnissen. Aber die Entwicklung steht nicht still. Hat sich schon im Laufe der Zeiten die Unhaltbarkeit der Beschränkungen des Handels im Inlande erwiesen, so zeigen sich nun beim gegenwärtigen Schutzöllsysteme die gleichen Unhaltbarkeiten für die gesamte deutsche Volkswirtschaft, da diese Semmungen an die Reichsgrenzen verlegt sind. Hatten früher in engeren Verhältnissen die deutschen Einzelterritorien die Schäden kurzfristiger Wirtschaft- und Stürmungslosigkeit in kleinem Maßstabe zu verspüren, so haben wir es heute, da wir ein großes Volk geworden sind, sozulagen mit der ganzen Welt zu tun. Sie ist für uns, wenn wir nicht gegen sie sind, und sie ist gegen uns, wenn wir uns gegen sie unfreundlich zeigen. Eine Hand wächet die andre, und ich gebe, damit du gibst, das ist internationales Handelsrecht.

Die Freihandelsidee geht davon aus, daß der freie Austausch die denkbar größte Garantie der menschlichen Wohlfahrt sei. In geradezu klassischer Weise entwickelte Friedrich Naumann diesen Gedanken in seinem prächtigen Buch über: „Neuzeitliche Wirtschaftspolitik“. Ihm verdanken wir eine so kräftige Beleuchtung des Freihandelsproblems, daß wir uns auch vom Arbeiterstandspunkt aus zum größten Teil auf ihn stützen können, wenn wir der Streiffrage, Freihandel oder Schutzöll, in folgenden noch nähererfassen wollen. Nach Naumann wird ein vernünftiger Mensch nur das arbeiten, was ihm den größten Vorteil bringt. Aus diesem Grunde probieren alle Menschen aus, wo und wie sie am besten Getreide bauen, wo sie Wolle produzieren, wo sie Wälder pflegen, wo sie Maschinen und wo sie Uhren und Übersieher machen werden. Auf diese Weise richtet sich allmählich eine Menschheitsarbeitsteilung ein, daß die gesamte Menschheit wie eine einzige gemeinsame Wirtschaft erscheint. Wie arm und einfach würde unser deutsches Leben sein, wenn wir nicht tauschen könnten! Und so geht es allen andern Kulturvölkern. Alle Nationen haben einen jährlich wachsenden Durst nach Austausch. Und wir Deutsche würden noch viel wohlhabender sein, wenn wir uns noch viel mehr auf Austauschbarkeit verlassen würden. Warum, so fragt Naumann, wird in Deutschland soviel Zucker hergestellt? Weil man für Zucker mehr Brot einkaufen kann, als man auf demselben Acker und mit denselben Arbeitskräften zu Wege bringt! Warum machen wir Sees- und Millinarben für alle Länder? Weil wir auf diese Weise unsere Arbeit besser anlegen, als wenn wir Mais bauen. Und darum kommen auch jene Gegenden am besten vorwärts, die am meisten tauschen. Jene, die sich abschließen, bleiben zurück. Abgrenzende Seimaispolitik heißt Ausschließlichkeit. Deshalb muß der volkswirtschaftliche Wille darauf gerichtet sein, das Austauschsystem zu fördern und unsere Produktion ihm anzupassen.“ Dadurch wird die Parole Freihandel zu einem positiven Ideal. „Wir wollen für alle Welt arbeiten, damit alle Welt für uns arbeiten muß. Auf! Macht Luft, macht alle Häfen frei, laßt uns ein Werkhaus der Völker werden und ein Stapelplatz der Erzeugnisse aller Zonen!“

So zeigt sich der Freihandel als ein höchst erstrebenswertes Ziel. Und doch lehrt uns die Gegenwart, daß es gerade von maßgebenden Körperschaften bekämpft wird. Es werden wirtschaftliche und politische Einwände dagegen erhoben, die wir ebenfalls näher kennen lernen müssen. Zunächst wird, von wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgehend, gegen den Freihandel geltend gemacht, daß durch ihn arme Gegenden noch ärmer werden. Naumann führt als Beispiele der Gegner das Getreide- und den Textilbezirk an. Aber er bestrittet auch sofort die Stichhaltigkeit dieser Beispiele. Denn das Getreide- und Textilbezirk kann durch den Austausch nicht ärmer werden, als es bei Selbstwirtschaft ist, weil kein Austausch die Fruchtbarkeit seines Bodens rauben kann. Dagegen erweist sich bei näherer Untersuchung die ganze Verneinerung der Fruchtbarkeit als Folge des Austausches. Die Lieferung von besseren Arbeitsmitteln für die Landwirtschaft durch die Wissenschaft und Technik ermöglicht jeder Landwirtschaft eine intensivere und ertragreichere Wirtschaft, die ihr verlagert bleibt, wenn sie sich von Austausch fremder Produkte gegen ihre eigenen ausschließt. In Wirklichkeit kommt eine Verarmung der Landwirtschaft nur dort vor, wo magerer Boden eine zu starke Be-

völkerung ernähren soll und diese nicht danach trachtet, durch Erzeugung von Austauschartikeln ihre Arbeitskraft besser zu verwerfen als in der mühseligen Bearbeitung unfruchtbarer Bodens. „Überall dort, wo guter Boden ist, bleibt der Betrieb intensiv, und es wechselt nur mit Preis und Lohn die Rente der Bodenbesitzer. Diesen wirklichen Zustand der deutschen Landwirtschaft verhillt die agrarische Agitation in unverantwortlicher Weise. Sie redet von Rückgang der Landwirtschaft, wo sie nur von Rückgang der Gültrenten reden dürfte. Ähnlich ist es mit der angeblichen Schädigung der Textilbezirke durch den Freihandel. Gewiß hat es ernste Not im Gefolge, wenn das Ausland in der Lage ist, einem deutschen Textilbezirk sein Absatzgebiet durch bessere und auch billigere Waren freitig zu machen. Es fragt sich aber trohalledem, ob es volkswirtschaftlich ein Schade ist, wenn voller Freihandel eiliche unserer ärmsten Industrien, die doch nicht recht leben und nicht sterben können, zerstört? Hat Naumann nicht recht, wenn er sagt: „Die deutschen Menschen sind zu gut, um die geringsten Diener des Weltmarkts zu sein, denn sie können nach ihrer Bildung für bessere Arbeit gestellt werden. Man laße das Ausland die allermehrmöglichen Produktionen nehmen. Um sie an uns zu verkaufen, wird eben dieses Ausland andre Waren von uns kaufen müssen.“ Setzt kann das Ausland weniger von uns kaufen, weil wir ihm weniger an uns zu verkaufen gestatten. Wir sind es selbst, die durch unsere Zölle den Übergang zu lohnendern Produktionen hindern!

Ein weiterer wirtschaftlicher Einwand gegen den Freihandel ist die Furcht, daß wir ohne Zölle vom Ausland immer abhängiger würden. In Wirklichkeit sind wir aber doch auch trotz der bestehenden Schutzöllpolitik vom Ausland abhängig. Wir sind abhängig vom fremden Rohmaterial, fremden Preisen und fremden Zöllen. Unsere Abhängigkeit von fremden Materialien ist mit oder ohne Freihandel gegeben, weil unsere Industrie zum größten Teil auf Verarbeitung von Rohmaterialien aufgebaut ist. Aber solange jemand im Ausland ist, der darauf Wert legt, an uns Rohmaterialien zu verkaufen, wird er bereit sein müssen, dafür zu sorgen, daß unsere Produkte als Zahlung für seine Rohmaterialien in Betracht kommen können. Womit sollen wir sonst bezahlen? Goldgruben haben wir keine in Deutschland. Gold allein stellt aber für das Ausland noch keine deutschen Fertigfabrikate dar, die es braucht. Ist es da nicht viel richtiger, wenn wir sagen, daß mit der weitem Verwirklichung der deutschen verarbeitenden Industrie das Ausland von uns abhängiger wird als wir von ihm? „Se freihändlerischer wir werden, desto mehr werden wir ohne Zwang viele Diener unter allen Himmeln haben!“ Mit der Abhängigkeit von ausländischen Preisen hat es seine gleichen Bewenden. Abhängig sind wir nur solange, als wir uns keinen Einfluß auf die allgemeine Preisbildung verschaffen. Ein solches Mitbestimmungsrecht erlangen wir aber ebenfalls nur, wenn wir keine Mauer um uns bauen, sondern frei nach allen Seiten, lediglich auf unsere wirtschaftliche und technische Qualifikation gestützt, im Preisvolkstum des Weltmarktes mitwirken. Je größer unser Bedarf und je größer unsere Gegenleistung dafür ist, um so einflußreicher können wir bei der Preisbestimmung der Waren mitwirken. Die „nationale“ Schutzöllpolitik legt uns aber nach dieser Richtung geradezu gefährliche Fesseln an. Damit ist auch der Einwand bezüglich der Abhängigkeit von fremden Zöllen größtenteils schon widerlegt. Denn wenn wir den Ursachen der Zölle im Auslande näher auf den Grund gehen, dann werden wir finden, daß sie zum größten Teil Abwehrmaßnahmen gegen unsere eigene Zollpolitik sind. Und wo keine Zölle sind, da sehen wir, daß die Volkswirtschaft meist besser gedeiht als in Ländern mit Schutzöllns. Naumann behauptet sogar, daß die Zölle der nicht-englischen Länder der Hauptgrund für den sabelhaft wachsenden Reichtum Englands sind. „Die Höhe der englischen Kultur wird durch die Zollbestellung der kontinentalen Staaten gesteigert.“ Wir Deutsche sind gezwungen, den größten Teil unserer Fertig- oder Halbfabrikate an das Ausland zu verkaufen und müssen dafür wieder ausländische Nahrungsmittel und Rohmaterialien eintauschen; denn vom Golde, das man dafür eventuell erhalten könnte, kann man nichts abbeissen. Sind aber nun unsere Produkte vom Auslande mit Zoll belegt, weil wir die ausländischen Rohmaterialien und Nahrungsmittel, die wir einführen müssen, ebenfalls mit Zoll befallen haben, so sind eben die Preise dieser ausländischen Produkte für uns im Inlande um den Zollbetrag höher. Und jene Länder, die keinen Schutzöll haben, können viele unserer Waren billiger kaufen als wir selbst. „Unsere Zölle lähmen die Entfaltung, ja sie treiben deutsche Industrien ins Ausland.“

In gleicher Weise können alle weiteren Einwände gegen den Freihandel widerlegt werden; auch die politischen. Diese sind meist nur Begleiterscheinungen des Kampfes um die Staatsmacht. Der Freihändler begünstigt die Viehbauern, Fertigfabrikanten, Qualitätsarbeiter und die Kaufleute, drängt dagegen die Getreideproduzenten, möglicherweise auch die Schwer- und Textilindustrie in den Hintergrund. Der „Getreideadel“ bildet aber die Herrschaftsklasse in Deutschland. Wird der Getreidebau durch den Freihandel weniger ergiebig, dann sinkt auch die Macht der ostelblichen Junker. Darum haben sie sich mit den Eisen- und Kohlenbaronen verbunden und unter dem Schutze „Schutz der nationalen Arbeit!“ die Schutzöllmauern aufzuführen lassen. Das hindert aber die Junker nicht, ausländische Landarbeiter auszubeuten, wie sich auch die Industrie in ihrem Nationaltolle beengt fühlen, wenn sie immer mehr polnische statt deutsche Arbeiter beschäftigen. Die schärfsten Zöllner betreiben den Import fremder Menschen und jammern trotzdem über Gefährdung der deutschen Staatseinkünfte durch den Freihandel! In Wirklichkeit ist

aber die Sache so, wie Naumann sagt, daß die geschichtliche Größe des Deutschtums durch nichts so sehr beschränkt werden kann als dadurch, daß wir alle Kräfte einsehen, das deutsche Volk so leistungsfähig im internationalen Wirtschaftskampfe zu machen als irgend möglich. „Wir vergraben deutsche Kräfte, solange wir Jöllner sind, und es ist für uns vaterländische Pflicht, ein System zu brechen, unter dem der Volksgott und die Volkswohlthat leiden.“

Doch prüfen wir noch kurz, was die Jöllner zugunsten ihres Systems ins Feld führen. In erster Linie zu berücksichtigen sind hierbei die Anhänger der sogenannten Erziehungszölle. Diese Erziehungszölle sind „Kriden, an denen die Industrie gehen lernen soll“. Sie sollen nach Friedrich List ein Hilfsmittel sein, alle produktiven Kräfte eines Volkes zu entwickeln. Den wirtschaftlich weniger fortgeschrittenen Völkern müsse dadurch ermöglicht werden, trotz der überlegenen Konkurrenz bereits höher stehender Völker neue Gewerbszweige bei sich einzuführen. Der Schutz Zoll soll dazu beitragen, die neuere Vorseit solcher Gewerbszweige zu überleben. Dieser Gedanke hat einen gesunden Kern; aber unter ganzes heutige Schutzollsystem läßt ein solches Prinzip vollständig untergehen. Denn heute werden alle Arten der Produktion, also auch junge Industrien, durch die Zölle belastet. Es kommen in Wirklichkeit alle jene Industriezweige zu kurz, die ohne Schaden für die Allgemeinheit einen besondern Schutz verdienen würden. Heute sind ehemals berechnete „Erziehungszölle“ zur Mauer der Syndikatshegemonie geworden. Aus Erziehungszöllen wurden Erlöse. Auf der gleichen schiefen Bahn bewegen sich aber auch die übrigen Begründungen für die Schutzzölle. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um die Erhaltung des bestehenden Zustandes der Produktion und um eine künstliche Abwehr nachteiliger Folgen von Verhinderungen der Produktionsbedingungen und der Konkurrenz. Der Schutzzöllner behauptet, die Verteuerung der Preise durch den Zoll werde durch die größere Gleichmäßigkeit der Beschäftigung und Mannigfaltigkeit der Arbeitsgelegenheit im Inlande wieder wett gemacht. Für dünnbesiedelte Länder mag das zutreffen; in dichtbesiedelten Ländern aber macht sich der Verkehr mit dem Ausland unentbehrlich. Wird dieser durch Zölle erschwert, so geschieht es nicht zum Schaden des Auslandes, sondern zu dem des eignen Landes. So könnten wir die Reihe der Gründe „für“ die Schutzollpolitik noch spaßenslang fortsetzen, ebenso schlagfertig könnten sie aber auch widerlegt werden. Darum wollen wir es genug sein lassen des grausamen Spiels und zum Schluß kommen. Und dieser Schluß kann für uns nur lauten, daß auch die Arbeiterchaft es als eine ernste Aufgabe betrachten muß, überall, wo sie es nur irgendwie vermag, dafür zu sorgen, daß die Schaffenszeiten der heutigen deutschen Schutzollpolitik richtig erkannt werden. Immer und immer wieder müssen wir darauf hinweisen, daß unter Zollsystem nur die Junker und Großindustriellen bereichert, die Nation im ganzen aber unglücklich schädigt. Denn gerade durch die Zollwucherpolitik in den letzten zehn Jahren verwandelte sich Deutschland aus einem billigen Lande mit günstigen Lebensbedingungen zu einem überaus teuren Land, in welchem infolge der Preissteigerungen gerade der notwendigsten Lebensmittel (Getreide und Brot) die Lebensbedingungen besonders des städtischen Bürgers und Arbeiters sich sorgfältig verschlechtert haben. Deutschland ist heute vielleicht das teuerste Land in Europa, dank seiner „bewährten“ Wirtschaftspolitik.

Auffstellung der Delegierten zum Goutage fand die Versammlung mit einem Hoch auf die Organisation ihr Ende.

Goslar. In unserm am 8. März stattgehabten Monatsversammlung hielt Kollege Kahn vom Gauvorstand Hannover ein zeitgemäßes Referat über: „Christliche und freie Gewerkschaften“. Er verband das Interesse seiner Zuhörer zu wecken und es wurde ihm der Dank der Versammlung zuteil. Nach Erledigung einiger Interna nahm die Versammlung Stellung zur Koblischen Broschüre.

Hamm (Weßl). (Vierteljahrsbericht.) In der Versammlung am 3. Januar wurden die Jahresberichte des Vorstandes gegeben sowie die Vorstandswahlen erledigt. Für die gewissenhafte Führung der Geschäfte wurde dem Vorstande der Dank der Versammlung zuteil, und sämtliche Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme des zweiten Vorsitzenden und eines Beisitzers, die eine Wiederwahl ablehnten, wurden durch Zuruf wiedergewählt. — In der Versammlung am 7. Februar beleuchtete Vorsitzender Struch in trefflichen Ausführungen die Ereignisse innerhalb unseres Gewerbes während des letzten Monats. Er berührte den Streik der österreichischen Kollegen und hob hervor, daß man aus dem Verlaufe dieser Lohnbewegung manche Lehren für kommende Tarifbewegungen ziehen könne. Recht bezeichnend für die österreichischen Prinzipale sei es, daß sie für ihre Zwecke eines Mannes wie Keising bedürften. Nachdem der Kassenbericht gegeben, fand eine Aussprache über den § 13 des Tarifs statt. Mehr denn je ist die Gehilfenchaft gezwungen, auch auf die Lehrlinge ihr Augenmerk zu richten. Namentlich ist es der Gesundheitszustand und die Schulbildung, die bei unserm gewerblichen Nachwuchs zu wünschen übrig lassen. — Am 21. Februar fand ein gemüthlicher Abend statt. — In der Versammlung am 7. März wies der Vorsitzende unter „Bereinsmitteilungen“ auf die Bekanntmachung des Verbandsvorstandes hin, wonach Zugang nach Österreich vorläufig noch unterlagt ist. Vom Vorstande kollegialer Genehmigung der Gutenbergbündler zeugt es, daß der „Typograph“ in seinen Spalten Stellenangebote aus Österreich aufzuweisen habe. Man könne daran sehen, wie weit die gewerkschaftliche Schulung der Gutenbergbündler geblieben sei. Sodann wurde das Flugblatt des Gutenbergbundes „Der Koloch auf ihmern Füßen“ unter die Lupe genommen. In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß der Kollege Kohl (Leipzig) seinem Freunde sowie seiner Organisation einen schlechten Dienst erwiesen, hingegen aber dem Gutenbergbunde Wasser auf seine Mühle geliefert habe. Zum Zeichen dafür, daß man hier trotz aller Flugblätter und Broschüren mit dem Verbandsvorstande sowie auch der „Korr.“-Redaktion zufrieden ist, kam eine entsprechende Resolution zur Annahme. In heiligen Büchereireisen brüßelt man sich unter Hinweis auf das Koblische Machwerk damit, daß jetzt die Stunde gekommen sei, wo die Verbandsmittel endlich einfänden, daß sie „eingeleist“ würden. Nur der Gutenbergbund sei die wahre, wirklich neutrale Organisation. Doch nur genach, ihr Herren, ihr werdet eure Neße umsonst auslegen oder vergeblich nach „Gallobst“ suchen.

Jülich. (Vierteljahrsbericht.) Im Verlaufe des ersten Vierteljahrs kamen die Kollegen zweimal zahlreich zusammen. Der Vorstand blieb der alte. Unsere Bücherei soll neu eingerichtet und geordnet werden. Die „Typographischen Mitteilungen“ werden von den meisten unserer Mitglieder gehalten. Die Ortsliste zählt zum Bezugspreis einen Zuschuß von annähernd 50 Proz. Am 7. März fand die Beschäftigung der Idealtypographie der Firma S. Fischer statt. Herr Prinzipal Adolf Fischer gab dankenswerterweise die notwendigen Erklärungen.

Kollbus. (Maschinenmeister.) Die Bezirksversammlung am 8. März beschäftigte sich in erster Linie mit dem vierten deutschen Maschinenmeisterkongress und beschloß, dazu zwei Delegierte zu entsenden. Gewählt wurden die Kollegen Starke und Renck. Eingangs der Versammlung leitete der Vorsitzende mit, daß sich die Gubenener Druckerkollegen unsern Verein angeschlossen hätten. Für den gemeinsamen Besuch der Ausstellung in Leipzig wurde den Teilnehmern ein Zuschuß aus der Kasse bewilligt. Es zeichneten sich sofort 18 Kollegen ein. Der vom Kassierer gegebene Kassenbericht befriedigte allgemein. Die Reiseparkasse hat einen Bestand von rund 200 Mk. Zur Besprechung gelangte dann die Neujahrskartenendung der Zentralkommission. Ferner lagen noch Ausstellungsdruksachen und einige Eingänge der Firma Berger & Wirth zur Ansicht aus. Die nächste Bezirksversammlung soll in Verbindung mit dem Stiftungsfest im Juni in Guben abgehalten werden.

1. Mannheim. (Maschinenmeister. — Vierteljahrsbericht.) In der gutbesuchten Dezemberversammlung hielt nach Bekanntgabe der Bewegungstatistik unser Gauvorstandender Fuhs einen Vortrag über: „Maschinenmeisterzeitfragen“. An den Lehrenden und mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine rege Diskussion. — Auch die Generalversammlung am 1. Februar hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Der Jahresbericht des Vorsitzenden Leisch gab ein erfreuliches Bild von der Aufwärtsbewegung des Klubs. Auch der Kassenbericht spiegelt die Vorwärtsentwicklung wider. Da sich die bisherigen Vorstandsmitglieder, mit einer einzigen Ausnahme, nicht mehr bewegen ließen, ihr Amt weiter zu führen, mußte ein neuer Vorstand gebildet werden. Als Vorsitzender amtierte wieder Kollege Philipp und als Kassierer wurde Kollege Kramm gewählt. — In der Versammlung vom 8. März referierte der Vorsitzende über die „Schneleffemaschine“. Die anschließende Diskussion bewegte sich teils in pessimistischer, teils in optimistischer Richtung. Weiter wurden die im „Korr.“ erschienenen Artikel „Maschinenmeister“ einer Kritik unterzogen.

Man bedauerte allgemein, daß diese in eine Polemik gegen die Maschinenleiter ausklangen.

M.Gladbach-Rheindl. (Maschinenmeisterverein.) Unser Verein hielt am 7. März seine erste Generalversammlung ab. Der Vorsitzende erstattete einen längeren Bericht über die gediehligen Fortschritte, die der Verein innerhalb des Jahres gemacht hat. Mehrere interessante Vorträge wurden gehalten, die aber gerade von den jüngern Kollegen schlecht besucht wurden. Die Versammlung wählte den bisherigen Vorstand wieder und einen zweiten Vorsitzenden hinzu. Nach kurzer Statutberatung schloß der Vorsitzende die erste Generalversammlung mit einem Hoch auf unsern Verband und unsern Verein.

r. München. Am 28. Februar hielt die Maschinenleherversammlung für Oberbayern ihre Monatsversammlung ab, die einen außerordentlich starken Besuch aufwies. Der Vorsitzende begrüßte die Ertrahenen, insbesondere den mit einigen Vorstandsmitgliedern als Gast ammelnden Ortsvereinsvorsitzenden Döbling. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Kollege Joseph Lips einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: „Der Zeiten Wandel“, eine Würdigung der Verhältnisse seit Einführung der Sebmachine. Der Referent kam im Laufe seines Vortrags u. a. auch auf eine gewisse Spannung zwischen den Kollegen vom Kasten und denen von der Maschine zu sprechen. Er schilderte Grund und Ursache hierzu und ging sodann auf die Fehler ein, die auf beiden Seiten in dieser Beziehung gemacht werden, wobei er den eignen Spartenkollegen bittere Wahrheiten sagen mußte. Doch auch derer gedachte er, die den sonderbaren Sporn ausüben, den Maschinenlehren das ohnehin schon so „leichte“ Arbeiten noch „angenehmer“ zu machen. Es sind dies diejenigen, die ihre Weisheit in den diversen Fachbüchern versapfen, obwohl sie meist nur wissen, wie die eine oder die andre Maschine im allgemeinen ausieht. Dann beleuchtete Redner noch die unfinnigen Artikel betreffend „Maschinenlehre“ und stellte sich auf den Standpunkt, daß diese besser unterblieben wären. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß alle Kollegen in erster Arbeit zusammenhalten sollen; in erster Linie im Verbands, selbstverständlich aber auch in der Sparte. Reicher Beifall wurde dem Redner für seine interessanten Ausführungen zuteil, und der Vorsitzende dankte ihm im Namen der Versammlung. Eine längere Aussprache schloß sich hieran. Weiter gab der Vorsitzende noch den im österreichischen „Vorwärts“ veröffentlichten Maschinenlehertarif vergleichsweise zu unsern deutschen bekannt, woran sich ebenfalls eine längere Aussprache knüpfte. Um 2 Uhr erreichte die sehr interessante Versammlung ihr Ende. — Die nächste Versammlung findet am 28. März statt.

Neuruppin. Die am 7. März folgende Versammlung hatte sich in Anbetracht der reichhaltigen Tagesordnung eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Nach Erledigung einiger Eingänge erstattete der Kassierer den Rechenschaftsbericht. Aus dem Kartellbericht ist erwähnenswert, daß Kollege Siebold mit dem Polsten des Obmanns betraut wurde. Des weitern befaßte sich die Versammlung mit der internationalen Ausstellung in Leipzig und mit dem Ausgange des österreichischen Tarifkonflikts. Zum wichtigsten Punkte der Tagesordnung: „Die neuesten Ereignisse“, ergriff Vorsitzender Reinhardt das Wort, um die von dem „Verbandsmitglied“ Kohl herausgegebenen Dokumenten-Veröffentlichungen auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Das darauf aufgebaute Flugblatt des Gutenbergbundes wurde als eine auf Gimpfang berechnete Sudelbeschriftung bezeichnet. Mit einem Hoch auf den Verband wurde die eindrucksvoll verlaufene Versammlung geschlossen.

Stettin. Der hiesige Ortsverein hielt am 7. März seine Monatsversammlung ab. Der Antrag, den „Korr.“ obligatorisch einzuführen, wurde angenommen. Es erhält also in Zukunft jedes Mitglied ein Exemplar. U. a. nahm die Versammlung Stellung zu den Erklärungen des Verbandsvorstandes und der „Korr.“-Redaktion. Die Andeutungen des Bezirksvorsitzenden Paleki in der Bezirksversammlung vom 1. März betreffs der Koblischen Broschüre haben sich leider bewahrheitet.

Straburg. (Maschinenmeisterverein.) In der Versammlung am 28. Februar berichtete der Vorsitzende über das Winterprogramm, in welchem auch ein Präsenzkursus vorgesehen war, der aber wegen geschäftlicher Überbürdung noch nicht abgehalten werden konnte. Den Mahnern wurde vom Vorstande versichert, daß noch im Laufe des Monats März mit dem Kursus begonnen werden wird. Allgemein überrastet war die Versammlung bei der Mitteilung des Vorsitzenden, daß die Geschäftsleitung der „Straburger Neuesten Nachrichten“ es ablehnte, dem Maschinenmeistervereine die Beschäftigung ihrer neuauftgestellten 48seitigen Rotationsmaschine und einer „Windsbraut“ zu gestatten. Diese Salkung vorwärtsstrebenden Gehilfen gegenüber dürfte einzig dastehen. Auch die in kurzer Zeit bei dieser Firma vorgekommenen schweren Unfälle, wo in einem Fall einem Kollegen vier Finger und in einem andern ein zweiter Kollege den rechten Arm verlor, wurden besprochen. Die Schuld an diesen Unglücksfällen wurde nicht zuletzt der dort herrschenden Kontrolle zugeschrieben. (Der Expedient notiert mit der Uhr in der Hand auch das geringste Anhalten der Maschine, um gegebenenfalls den Maschinenmeister zur Verantwortung zu ziehen!) Infolge dieser Kontrolle ließen sich bedauerlicherweise Kollegen dazu hinreißen, Manipulationen während des Ganges der Maschine vorzunehmen. Die Folge ist, daß sie zum Krippel werden. Zu den Beschlüssen der Zentralkommission, die Regelung des Abstimmungsverhältnisses betreffend, wurde beschlossen, eine Kandidatur des Kartellvorstandes zu unterstützen und ihm die Stimmen zu übertragen, wenn mindestens vier Vereine sich (Fortsetzung in der Beilage.)

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Berlin. (Brandenburgischer Maschinenleherverserein.) In der am 1. März abgehaltenen Monatsversammlung freiste der Vorsitzende unter „Bereinsmitteilungen“ nochmals den neu abgeschlossenen Tarif in Österreich, speziell die Bestimmungen für Maschinenlehre. Des weitern verlas er ein Inserat aus dem Altmünchener Anzeiger, worin sich ein Einothypenlehre mit hoher Buchstabenleistung und guter Korrektur bei jedem Manuskript mit 2—3 Proz. Fehler anpreis. Kollege Braun knüpfte hieran seine Bemerkungen über diese Reklambestellung, und was derartige Kollegen dann in Wirklichkeit zu leisten imstande sind. Zum nächsten Punkte der Tagesordnung: „Die Nervosität (allgemeine Nervenschwäche), ihre Ursache, Verhütung und naturgemäße Behandlung“, erhielt der Naturheilkundige Herr M. Canis das Wort. (Dieser für alle Kollegen, speziell Maschinenlehre, beachtenswerte Vortrag erscheint demnächst als besonderer Artikel im „Korr.“) Unter „Verhinderung“ machte Kollege Braun nochmals auf die am 29. März stattfindende Beschäftigung des „Admiralspalastes“ aufmerksam sowie auf die am 10. Mai in Bernau stattfindende Wanderversammlung.

Bezirk Essen. Unsere erste diesjährige Bezirksversammlung am 1. März war von 172 Kollegen besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte die Essener „Typographia“ die Ertrahenen. Mit einem Hinweis auf die am 6. Mai beginnende internationale Buchgewerbeschauausstellung in Leipzig eröffnete Kollege Krauß die Versammlung. Der Jahresbericht des Vorsitzenden sowie die Rechnungsablegung des Kassierers fanden die vollste Zustimmung der Anwesenden. Erwähnt sei nur, daß der Mitgliederkreis des hiesigen Bezirks zum ersten Male die Zahl 700 überstieg. Den größten Teil der Versammlung nahm der Bericht über die Bezirksvorsteherkonferenz in Anspruch. Kollege Krauß besprach in ausführlicher Weise die dort behandelten Punkte und gefaßten Beschlüsse. Die von einer besondern Kommission durchberatenen Anträge zum Goutage fanden die Sanktion der Mitglieder. Nach

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Eingelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 33 — Leipzig, den 21. März 1914

Reaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

an den Kosten beteiligen. Die Eingänge der Leipziger Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik wurden zwecks einheitlichen Bezugs der Plakate befürwortend dem Bezirksvorstand überwiesen.

○○○○○○ Rundschau ○○○○○○

Meisterprüfungen. Die Meisterprüfung haben abgelegt die Kollegen: Otto Vödemann und Kurt Baffian in Halle a. S., Wilhelm Blick in Remscheid, Artur Rehfeld und Max Pitz in Plauen, Hermann Beck und Erik Jäsche in Bauen.

Silhouettenschneller auf der Leipziger Buchgewerbeausstellung. Die Silhouettenschneller wird auf der Buchgewerbeausstellung nicht nur in einer Silhouettenausstellung vertreten sein, sondern sie wird auch in ihrer Anwendung praktisch vorgeführt. An verschiedenen Stellen des Ausstellungsgeländes werden Silhouettierkabinette errichtet, in denen Ausschneidekünstler vor den Augen des Besuchers ihre Kunst ausüben und Porträts, Landschaften, Genrebildchen usw. schneiden werden. Selbstverständlich will die Ausstellung, wie überall, auch hierbei nur Gutes bieten. Man hat sich deshalb von einer Reihe der bekanntesten Silhouettisten Proben vorlegen lassen und danach die besten ausgewählt, so daß nur solche Künstler auf der Ausstellung arbeiten werden, die wirklich Hervorragendes in der Silhouettierkunst zu leisten vermögen.

Städtischer Zuschuß zum Besuche der Leipziger Buchgewerbeausstellung. Die städtischen Kollegen in Hannover bewilligen dem dortigen Faktorenvereine zum Besuche der Weltausstellung für Buchgewerbe in Leipzig einen Zuschuß von 1500 Mk. Ob auch der Gehilfenchaft eine entsprechende Beihilfe geleistet wird, entzieht sich zurzeit noch unserer Kenntnis.

Die Ursachen der Reibungssehrigkeit im Papier. Die von den Druckern oft sehr höfend empfundene Elektrizität im Papier, die ein „magnetisches“ Zusammenhaften ganzer Papierlagen mit sich bringt und infolgedessen den Fortschritt wesentlich hemmt, ist nach einer neuern Untersuchung in der „Papierzeitung“ meist auf zu große Trockenheit des Papiers zurückzuführen. Wenn bei der Herstellung des Papiers auf der Papiermaschine sehr trocken gearbeitet wurde, d. h. mit überhitzten Zylinder überfordert wird, können Wochen vergehen, bis die dadurch erzeugte Elektrizität aus dem Papier entweicht. Das Papier sollte also auf der Papiermaschine entweder gefeuchtet oder nur soweit getrocknet werden, daß es noch mit einigem Feuchtigkeitsgehalt aus der Papiermaschine kommt.

Schulzölle und Papierindustrie. Bei dem Vorstoß der Beamten, Röhling und Konforsten im preussischen Landtage für den Hochschutzzoll haben diese natürlich wieder beileh, von den Interessen „der Industrie“ zu reden und sich als deren einzig wahre Vertreter aufzuspielen. Doch werden hochschulzöllnerische Wünsche nur von jenen Unternehmern vertreten, die Rohstoffe und Salzabrikate verkaufen und meist durch starke Kartelle zusammengehalten werden. Diesen Kreisen, die ihre allgemeine wirtschaftspolitische Organisation im Zentralverbande deutscher Industrier finden, steht eine an Zahl weit größere Schicht von Unternehmern gegenüber, die durch die Industriezölle geschädigt werden. Es sind dies die Unternehmer der sogenannten leichten oder Fertigungsindustrie, die von den erstgenannten ihre Rohstoffe durch den Zoll verwehrt einkaufen, während sie auf dem Weltmarkt mit den durch den Freihandel besser gestellten Engländern konkurrieren müssen. Diese Zweifelhafte in Rohproduktion und Verarbeitungindustrie geht durch das ganze Wirtschaftsleben. Aber zwar spezielle Fertigungsindustrien, die durch Zölle empfindlich geschädigt werden, bringen die Bände 117 und 129 der Münchner „Volkswirtschaftlichen Studien“ interessantes Material, aus dem wir keines agitatorischen Wertes willen einiges mitteilen wollen. In der Papierindustrie besteht ein Gegensatz zwischen zwei Richtungen. Die eine umfaßt die Fabrikanten von Holzstoff, Zellulose und fertigen Papieren (Schreib-, Druckpapiere aller Art, Pappen, Kartons usw.). Sie sind organisiert im Vereine deutscher Papierfabrikanten, der körperlichste Mitglied des Zentralverbandes ist. Die andere Richtung gruppiert sich um den Papierindustrieverein und die Vereinigung für die Zollfragen der Papier verarbeitenden Industrie. Sie umfaßt die Gewerbe, die sich mit der weiteren Verarbeitung des Papiers beschäftigen: Buntpapierindustrie, Papierausstattung, graphische und Kunstindustrie usw. Dem Interesse nach verwandt, wenn auch ohne organisatorische Verbindung, kommt hier noch das Zeitungsgewerbe und die übrige Druckindustrie (Buchverlag usw.) in Betracht. Die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Industrien wird durch die Zahlen der Berufsgenossenschaften charakterisiert: Die Papiermacher (hochschulzöllnerisches Unternehmerinteresse) verkörtern im Jahre 1912 1241 Betriebe mit 84 849 Arbeitern. Die gegenständig interessierten Unternehmer verkörpern: in der Buchdruckerberufsgenossenschaft 8021 Betriebe mit 196 699 Arbeitern, in der Berufsgenossenschaft

der Papier verarbeitenden Industrie 4301 Betriebe mit 142 128 Arbeitern. In Summa waren gegen den Industriezoll 12 322 Betriebe interessiert, in denen 338 827 Arbeiter beschäftigt sind. Die Papier verarbeitende Industrie im engeren Sinn ist stark auf ihren Export angewiesen. Schätzungsweise gehen 40 Proz. der Produktion ins Ausland. In der Buntpapierindustrie geben drei, vermutlich die größten Fabriken der Branche, an, daß A 42 Proz., B 65 Proz., C 78 Proz. ihrer Produktion durchschnittlich auf den Weltmarkt brachten. Verteuerungen des Rohmaterials werden überall nachgewiesen. Ein Rohpapier für die Buntpapiere, das pro 100 kg in Deutschland 40 Mk. kostet, ist in England schon für 31,60 Mk. erhältlich; Strohpappen zum Einbinden, zu Verpackungen, zum Aufziehen von Plakaten usw. sind in Deutschland um Zoll und Fracht teurer. Bei Schreibpapieren und hellern Druckpapieren lassen sich deutliche Unterschiede feststellen und so von Papierforte zu Papierforte. Der Vogel wird mit dem Fall einer rheinischen Feinpapierfabrik abgeschlossen. Ihr steht als Weiterverarbeiter eine Firma gegenüber, die in London und in Berlin je eine Fabrik betreibt. Es ist nun dokumentarisch festgelegt, daß das betreffende Papier in Deutschland um den Zoll höher ist und deshalb von der rheinischen Feinpapierfabrik demselben Abnehmer nach London billiger als nach Berlin offeriert worden ist. Großartig kann man wohl den „Schutz der nationalen Arbeit“ nicht illustrieren. Außer diesen Rohstoffverleuerungen, die nach Aussage der Unternehmer es ihnen oft unmöglich macht, buchähnliche Erzeugnisse der graphischen Kunstindustrie nach England abzuweisen, wird diese Industrie durch die gegenwärtige zollpolitische Absperrung gar geschädigt. Je größer die Zulage, desto billiger natürlich ist bei den hohen einmaligen Kosten für Satz, Original lithographien usw. der Einzelpreis. Da dieser bei kleiner oder großer Zulage derselbe bleibt, so wächst mit der Zulage der Profit. Deshalb liegt es im Interesse dieser Unternehmerschicht, auf den Abbau der Zölle besonders zu dringen und gegen Ermäßigung der Lebensmittelzölle in Deutschland Zollherabsetzung von den andern Staaten einzufachen.

Ein vierbeiniger Zeitungsfräger. Die „Selber Neuesten Nachrichten“ brachten kürzlich folgende Notiz: „Seit vielen Jahren kommt er. Mit der Pünktlichkeit einer Uhr stellt sich der kleine schwarze Pflücker mittags 12 Uhr am Schalter unserer Geschäftsstelle ein, um die neueste Nummer für seinen Herrn in Empfang zu nehmen. Wird er nicht gleich bemerkt und dauert ihm die Abfertigung zu lange, so macht er sich sehr durch lautes Bellen bemerkbar, während er früher nie, bis er bemerkt wurde. Bei Verlegung unserer Zeitungsabgabe vom Klosterkirchhof nach der Brüderstraße konnte er sich einige Tage lang von dem verschloffenen allen Eingänge nicht trennen. Nachdem er jedoch mehrere Male zu der neuen Ausgabestelle geführt worden war, fand er sich sofort in diesen Wechsel. Kein anderer Hund kann ihn auf dem Seimwege fassen. Sobald er die Zeitung im Mause hat, läuft er schnurstracks nach Hause, die andern Stammesgenossen im weiten Bogen meidend.“

Deutsche Zollpolitik und Steuerung. In welchem hohem Maße die gegenwärtige deutsche Zollpolitik die Lebensmittel verwehrt, ergibt sich aus amtlichen statistischen Feststellungen aus dem zollfreien Grenzverkehr für kleinere Mengen von Lebensmitteln in der Stadt Konstanz. Da nach wurden in einem einzigen Monate des vorigen Jahres an drei Tagen und an drei Zollstellen von 4227 Personen 1914 Kilogramm Mehl und 8310 Kilogramm Brot eingeführt. Die durchschnittliche Einfuhr von Brot aus der Schweiz nach Konstanz wird auf 3500 Kilogramm täglich geschätzt. Diese starke Inanspruchnahme des kleinen Grenzverkehrs wird verursacht durch die Preisunterschiede. In Konstanz kostet das Kilogramm Weizenbrot 32 Pf., in der Schweiz 27 Pf., also ein Preisunterschied von 5 Pf. Schwarzbrot kostet in Konstanz 30 Pf., in der Schweiz 23 Pf. und eine etwas geringere Sorte gar nur 20 Pf. Mehl kostet in Konstanz 23—24 Pf. das Pfund, in der Schweiz dieselben Sorten 16—20 Pf. Dabei aber ist es hüben wie drüben deutsches Mehl, das verkauft und verbraucht wird! Die Ausfuhrprämie, die dem deutschen Agrarier gezahlt wird, gestafelt den Schweizern, billigeres Brot und Mehl an die deutschen Grenzwohner abzugeben. Ähnliche Preisunterschiede sind auch bei andern Lebensmitteln festzustellen. Salz aus deutschen Salinen kostet in der Schweiz dreiviertel Pfund 5 Pf., in Konstanz 7 Pf. Ähnlich verhält es sich bei Zucker, Reis, Gerste, Erbsen, Grieß, Schokolade, Kaffee, Zündhölzern und ganz besonders bei Zigarren. Im Markttage können auch frische Gemüse zollfrei eingeführt werden. Die Summe, die für Brot und Lebensmittel alljährlich in die Schweiz getragen wird, beträgt nach oberflächlichicher Schätzung 75 000 Mk., wozu noch 75 000 Mk. für die Einfuhr von Milch aus der Schweiz kommen. Treffender als durch diese Zahlen kann wohl die Behauptung, die Öffnung der Grenzen hätte keinen Wert, nicht widerlegt werden. Man darf nur ausrechnen, was z. B. eine fünfköpfige Familie allein an Ausgaben für Brot, das sie aus der Schweiz beziehen kann, hat, um ermessen zu können, in welcher Höhe der Brotwucher das deutsche Volk befaßt.

Zahl der deutschen Krankenkassen nach der Reichsversicherungsordnung. Aus den früher bestehenden 21 659 Krankenkassen Deutschlands sind nach der Neueinteilung durch die Reichsversicherungsordnung 1924 geworden. Diese zerfallen in 2463 allgemeine Ortskrankenkassen, 337 besondere Ortskrankenkassen, 595 Landkrankenkassen, 5537 Betriebskrankenkassen und 892 Innungskrankenkassen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl beträgt bei den allgemeinen Ortskrankenkassen 3752, bei den Landkrankenkassen 4471, bei den Betriebskrankenkassen 668 und bei den Innungskrankenkassen 431 Personen.

Staatsliche Anerkennung und Schutz des Koalitionsrechts. Aus Süddeutschland, und zwar aus dem württembergischen Landtage, kommt die erfreuliche Meldung, daß der Schutz des Koalitionsrechts bei Vergebung von behördlichen Arbeiten und Lieferungen der Regierung zur Pflicht gemacht worden ist. Es fand folgender Antrag der sozialdemokratischen Fraktion: „Ausgeschlossen von der Berücksichtigung sind Angebote von Unternehmern, die ihren Arbeitern und Angestellten nicht völlige Koalitionsfreiheit gewähren“, einmündige Annahme. „Bedenken“ wegen der praktischen Durchführung wurden nur vom Finanzminister geäußert, der aber damit nicht durchdrang. Der Beschluß ist von prinzipieller Bedeutung. Es dürfte der erste Fall sein, daß eine gesetzgebende Körperschaft von der Regierung verlangt, den Unternehmern, die sich um staatliche Arbeiten bewerben, strenge Respektierung des Koalitionsrechts zur Pflicht zu machen. Auch ein weiterer auf sozialdemokratischen Antrag gefaßter Beschluß ist von erheblicher Bedeutung, daß bei der Zuschlagserteilung die Unternehmer, die die günstigeren Arbeitsbedingungen bieten, bevorzugt werden sollen. Sie gegen erhoben nur die Konservativen Widerspruch, alle übrigen Parteien stimmten zu. Schon bisher wies die von der württembergischen Regierung erlassenen Bestimmungen die Vorschrift auf, daß Betriebe mit besonders ungünstigen Arbeitsbedingungen bei Vergebung staatlicher Arbeiten auszuscheiden und daß die berücksichtigten Unternehmer an die bestehenden Tarifverträge gebunden sind. Dazu soll nun die Bevorzugung der Betriebe mit den günstigeren Arbeitsbedingungen kommen. Dem Reichstage, der demnächst den Bericht seiner Kommission über das Submissionswesen zu beraten haben wird, ist zu empfehlen, sich die Beschlüsse des württembergischen Landtages zu eigen zu machen.

Frauenarbeit im Handwerk. Einer Zusammenstellung in der Wochenchrift „Die Hilfe“ entnehmen wir, daß nach einer Umfrage des Verbandes für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau bei den deutschen Handwerks- und Gewerbevereinen 18 689 weibliche Lehrlinge in die Lehrlingsrollen eingetragen waren. Diese verteilten sich mit 14 264 auf das Schneidergewerbe, mit 3686 auf die Schuhmacherei, mit 141 auf das Friseurgewerbe und mit 107 auf die Weibmacherei. Handwerksmäßig geprüfte Meisterinnen wurden 2123 gezählt.

Zur Reform der Sonntagsruhe im Friseurgewerbe. In einer Denkschrift an den Reichstag schildert der Vorstand des Verbandes der Friseurgehilfen die Entwicklung der Sonntagsruhe in diesem Gewerbe. Die Sonntagsruhe hat zwar die ursprünglichen gesetzlichen Bestimmungen vom 1. April 1895 überschritten, die von den Gehilfen aber vormals geforderte Regelung ist heute noch nicht Gesetz. Der Widerstand der Friseurvereine gegen jedwede Einschränkung der Sonntagsarbeit bewirkte, daß die Beschäftigung von Gehilfen bis spätestens 2 Uhr nachmittags gestattet ist mit der Bedingung, ihnen in jeder Woche einen Nachmittag von 1 Uhr ab freizugeben, sofern die Sonntagsarbeiten länger als drei Stunden dauern. Die Meister konnten ihre Geschäfte nach wie vor offen halten, solange sie wollten. Die Freiheit, nach 2 Uhr allein weiter arbeiten zu können, wurde ihnen jedoch unerträglich, weshalb sie eine gesetzliche Handhabe zur Einführung des Zweibruchlusses fordereten. Sie erhielten diese mit der Schaffung des § 41 b der Gewerbeordnung im Jahre 1900. Auf Grund dieser Bestimmung konnten sie nun auch die Betriebsruhe an den drei zweiten Feiertagen herbeiführen sowie einen früheren Sonntagschluß, und zwar um 12 Uhr, oder im Sommer um 12 Uhr und im Winter um 1 Uhr. Nun ist einem Teile der Meister die Verpflichtung recht unbequem, in jeder Woche einen Nachmittag freizugeben; weshalb die Verkürzung der Sonntagsarbeit auf drei Stunden in ihren Kreisen lebhaft propagiert wurde. Freilich auch zur Behinderung der Konkurrenz, da die große Zahl der hauptsächlich auf das Sonntags- und Sonntagsgeschäft angewiesenen Betriebe von Sieden- oder Sechsstundenbetriebe nicht plötzlich zum Dreistundenbetrieb übergehen kann. Die Gehilfen wenden sich gegen die dreistündige Sonntagsarbeit. Sie wollen die fünfständige Sonntagsarbeit, bei der sie ihren freien Nachmittag an einem Wochentage behalten. Da sie nicht nach Schluß aller übrigen Geschäfte, der Badeanstalten usw. ihre Besorgungen machen können, können sie den Wochentagsnachmittag nicht entbehren. Die Eingabe bringt daher den Wunsch zum Ausdruck, die Sonntagsarbeitszeit auf fünf Stunden zu beschränken und die Beschäftigung an den zweiten Feiertag, Pfingst- und Weibnachtsfesttagen zu verlegen. Befonders Wert legt die Eingabe auf die Ver-

Behaltung der ungeleiteten Arbeitszeit. Da es sich hier um ein Gewerbe handelt, das in Ladenlokalen betrieben wird und vielfach mit dem Handel von Kolonialwaren, auch Zigarren verbunden ist, erwirkt sich die notwendige Neuordnung der Sonntagsruhe im Freiergewerbe zugleich mit der für das Handelsgewerbe als durchaus zweckmäßig.

Verchiedene Eingänge.

„Deutscher Buch- und Steindruck.“ Monatlicher Bericht über die gesamten graphischen Künste mit der Beilage „Graphische Feiertunden“. Herausgeber: Ernst Morgenstern, Berlin W 57, Demewitzstraße 19. Märzheft. 1914. 20. Jahrgang. Einzelheft 1 Mk., Jahrgang 8,75 Mk.
„Monatstypenanzeiger.“ Herausgegeben von der Monotypenmaschinenvertriebsgesellschaft m. b. H. in Berlin SW 48, Wilhelmstraße 118. Siebenter Jahrgang. 1914. Heft 1/2.
„Der moderne Buchdrucker.“ Graphische Monatschrift. Herausgegeben von der Mergenthaler Seismaschinenfabrik G. m. b. H., Berlin N 4. Februar 1914.
„Schweizer Graphische Mitteilungen.“ Halbmonatsschrift für das graphische Kunstgewerbe. Herausgegeben von August Müller in St. Gallen. 32. Jahrgang, 1913/14. Heft 13. Abonnementpreis 4,50 Mk. pro Halbjahr.
„Für Alle Welt.“ illustrierte Zeitschrift. Verlag: Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin. XX. Jahrgang, Heft 15. Preis 40 Pf.
„Moderne Kunst.“ illustrierte Zeitschrift. Verlag von Rich. Bong, Berlin. XXVIII. Jahrgang, Heft 13. Preis des Heftes 60 Pf.
„Die Neue Zeit.“ Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Verlag von J. S. W. Dieck Nachf. in Stuttgart. Heft 24. 32. Jahrgang. Erster Band. Preis 25 Pf. pro Heft, vierteljährlich 3,25 Mk.

Gestorben.

In Augsburg am 13. März der Seher Franz Rummel, 53 Jahre alt — Gehirnhautentzündung.
In Breslau am 17. März der Seher Johannes Ackermann von dort, 22 1/2 Jahre alt — Lungenleiden.
In Bromberg am 17. März der Korrektor Hugo Sommer, 68 Jahre alt.
In Brooklyn am 27. Januar der Seher Karl Maas, 63 Jahre alt; am 18. Februar der Seher Hermann Plunier aus Braunschweig, 56 Jahre alt — Lungenentzündung.
In Chemnitz am 13. März der Seher Max Schürich, 30 Jahre alt.
In Dortmund am 11. März der Drucker Heinrich Caspers aus Dülmen, 33 Jahre alt — Lungenleiden.
In Eisenach am 13. März der Maschinenlehrer Karl Stramer, 54 Jahre alt.
In Halle a. S. am 15. März der Buchdrucker Heinrich Wedemeyer, 56 Jahre alt.
In Lübeck der frühere Buchdruckereibesitzer Franz Mattig aus Dömitz i. M., 75 Jahre alt.
In Regensburg am 12. März der Drucker Gustav Reinecker, 38 Jahre alt.

In Salzburg am 28. Februar der Stereotypenrindende Philipp Saas, 83 Jahre alt.
In Strahburg am 15. März der Seher Karl Conrath, 38 Jahre alt — Schwindel.
In Stuttgart am 11. März der Druckerinvalide Gottlieb Häbich aus Bismarck, 78 Jahre alt — Alterschwäche.
In Würzburg am 11. März der Seher Joseph Selbig, 56 Jahre alt.

Briefkasten.

R. in G.: Da langst das Erinnerungsvermögen nicht mehr zu; es ist zu lange her und zu viele „Zeichensichter“ sind seither vor die salomonische Linde gekommen. Trotzdem freundl. Gruß! — W. D. in St.: Es sind ganz bestimmte Gründe, die zu einer längeren Hinausschiebung führen. Aber über ein kleines. Gruß! — R. G. in Schwerin: Ein solches Verzeichnis finden Sie in der Adressenbeilage zum „Korrespondenzblatt“ der General-Kommission vom 3. Januar d. J. — F. S. in Barel: Vom Ausfall der Nr. 29 kann natürlich keine Rede sein, sie erschien am 10. März. Dagegen fiel die Nummer vom 12. März wegen des täglichen Zustages aus. — P. S. in B.: Die nachträglich noch von den Druckerkollegen der Firma W. Bürenstein in Berlin für die Hinterbliebenen des Kollegen Solinger in Tetschen uns überwiesenen 30,15 Mark (abgeschickt in B. am 15. März, hier eingegangen am 17. März) haben wir nur im Ausnahmefalle noch angenommen und nach Prag geschickt. — D. S. in Halle: Holz ist in Nr. 30 veröffentlicht. — D. S.: 2,30 Mk. — G. S.: 2,15 Mk. — D. R. in Bromberg: 2,45 Mk.

Verbandsnachrichten

Verbandsbüro: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
Sprechstunde: Amtsurfürst, Nr. 1191.

Adressenveränderungen.

Alten (Elbe). Vorländer: Ernst Gerber, Drucker „Generalanzeiger“ (Franz Benau); Kassierer: Felix Gottschalk, Köthener Straße 53.
Barmen. Vorländer: Rudolf Kunz, ab 1. April Fichteralerstraße 83; Kassierer: David Voh, Fürstenstraße 7 II.
Düren. (Maschinenmessenverein.) Vorländer: Paul Krauß, Paradiesstraße 31.
Elsfeld (Bezirk). Kassierer: August Neus, Mühlberger Straße 191 II.
Paderborn. Vorländer: Ewald Gölling, Rosenstraße 27.

Zur Aufnahme meldet

(Einnahmen innerhalb 14 Tagen an die beigelagte Adresse):
Im Gau Rheinland-Westfalen 1. der Seher Karl Benz, geb. in Schwoge 1895, ausgel. das. 1913; 2. der Drucker Wilhelm Brock, geb. in Dorffeld (Kr. Dortmund) 1891, ausgel. in Dortmund 1910; war schon Mitglied. — Emil Albrecht in Köln, Gereonshof 28.
Im Gau An der Saale der Seher Franz Wulf, geb. in Rößlich 1894, ausgel. in Grepin b. Bitterfeld 1913; war noch nicht Mitglied. — Hugo König in Halle a. S., Kl. Klausstraße 7 I

Arbeitslosenunterstützung.
Seelenkunde. Die Auszahlung der Reiseunterstützung erfolgt ab 1. April durch den Kollegen Friedrich Gläß, Bremerhaven, Am Hafen 27, von 4 bis 5 Uhr nachmittags.

Veranstaltungskalender.

Breslau. Maschinenmessenversammlung Sonntag, 22. März, im „Goldenen Luchs“, Arthurstraße.
Dresden. Stereotypen- und Galvanoplastikerversammlung Sonntag, den 22. März, nachmittags 4 Uhr, in Schnaps-Gallhaus, Kleine Plauenische Gasse 2.
Düsseldorf. Maschinenmessenversammlung Sonntag, den 29. März, vormittags 10 Uhr, im „Randsknecht“ in Mühlheim (Ruhr), Stöhlchenkamp.
Halle. Maschinenmessenversammlung heute Sonnabend, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Karlshof“, Söule.
Elsfeld. Versammlung Sonnabend, den 28. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Bismarck“, Bismarckstraße 6.
Erfurt. Vorstands- und Vertrauensmännerlicher Versammlung, den 21. März, abends 8 Uhr, im „Lied“ (grobes Saalzimmer).
Frankfurt a. M. Bezirksversammlung Montag, den 30. März, abends 7 Uhr, im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“.
Hohenhausen (Rheinl.). Bezirksversammlung Sonntag, den 19. April in Hohenhausen.
Köln. Maschinenmessenversammlung heute Sonnabend, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Gereonsbräu“, Friesenstraße.
Leipzig. Generalversammlung Freitag, den 27. März, abends 7 1/2 Uhr, im „Volkshaus“, Seiger Straße.
— Korrespondenzversammlung Montag, den 23. März, abends 7 Uhr, im „Schloßheller“, Dresdener Straße.
— Maschinenmessenversammlung Sonntag, den 29. März, vormittags pünktlich 10 1/2 Uhr, im „Volkshaus“, Seiger Straße 32.
Lübeck. Versammlung heute Sonnabend, den 21. März, abends pünktlich 9 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße.
Mainz. Maschinenmessenversammlung heute Sonnabend, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Brauhaus zum Goldenen Berg“, Franziskanerstraße.
Neubabelsberg. Versammlung heute Sonnabend, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Weber.
Pirna. Versammlung heute Sonnabend, den 21. März, abends 8 Uhr, im „Weißen Hof“.
Wismar. Versammlung heute Sonnabend, den 21. März, abends 8 1/2 Uhr, in der „Ballhalle“.
Stuttgart. Maschinenmessenversammlung (Gau Württemberg) Sonntag, den 22. März, vormittags 9 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Schlinger Straße 17/19.
Waldenburg i. Schl. Versammlung Sonnabend, den 28. März, abends 8 Uhr, im Vereinslokal der „Vorwärts“ Bierhalle.
— Bezirksversammlung Montag, den 10. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr, in der „Kaiserkrone“ in Gläß. Anträge bis 18. April Vorstehenden.

Schweizerischer Typographenbund.

Sektion Zürichsee. Der Seher Gottlieb Erhardi, geboren 1891, früher in Sorgen (Zürich), wird dringend erlucht, seine „trauernde Hinterbliebenen“ baldigst zu befristigen, andernfalls Ausschluss erfolgt.

Druckereileiter gesucht!

Technischer Leiter, der auch über etwas kaufmännische Kenntnisse verfügt, wird für unsere neue Druckerei gesucht. Französisch erwünscht. Eintritt Mitte August. Meldungen sind bis zum 20. April d. J. zu richten an
[389]
L. Emmel, Mühlhausen i. Ost., Dreikönigsstraße 37.

Schriftgießereifaktor

mit allen in der Schriftgießerei und Galvanoplastik vorkommenden Arbeiten bewandert sowie mit sämtlichen technischen Neuerungen durchaus vertraut, wünscht sich zu verändern. Offerten unter Nr. 387 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Linotypsetzer

für möglichst baldigen Eintritt gesucht. Reflektiert wird auf zuverlässige, erste Kraft mit längerer Praxis. Die Maschine — großes Modell — ist in tadelloser Verfassung. Die Stellung ist selbstständig, angereicht und dauernd und wird weit über Minimum bezahlt. [396]
Ausführliche Angebote mit Zeugnisabschriften, Bekanntgabe des Eintrittstermins erbeten an Rudolf Roth & Co. („Allgäuer Volksfreund“), Leutkirch (Württ.).

Gelegenheitskauf!

Zeitungsetzereleinrichtung, etwa 150 gebrauchte aber noch gute Schriften, 10 Regale usw. für 2600 Mark bar sofort zu verkaufen. Offerten unter Nr. 392 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Junger, tüchtiger

Stempelfeger

(speziell auch Quallach) per sofort gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen usw. erbeten an
Sauer & v. Steuß, Stempelfabrik, Frankfurt a. M.

Ein tüchtiger

Schriftgießer

der an der Böttgerschen Schnellsetzmaschine Beschäftigt sein möchte. Anerbietungen mit Gehaltsansprüchen an die
[397]
Literarische Hofbuchdruckerei, Altenburg (S.-M.).

Graveur event. Radtschneider

für Galvanos und Stereotypen sucht Stellung nur in Berlin. Offerten unter E. M. 1136 an Rudolf Mosse, Berlin S 42, Moritzplatz, erbeten. [382]

Schlichte

Zeilerin

gesucht.
Schriftgießerei Bröck & Glöck, Frankfurt a. M. [393]

Galvanoplastiker

längerer, tüchtig im Prägen und Abdecken, wünscht sich zu verändern. Offerten unter P. H. 390 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Deutsche Buchdrucker-Senographen-Vereinigung Stolze-Schrey, Begr. 1909

Gediegenen Fernunterricht erteilen die Kollegen H. Dorn, Halle a. S., Zandberg 9; R. Weiffenbach, Mannheim, M. 4, 3; W. Meißner, Breslau IX, Berggasse 19; Otto Hobbe, Stuttgart, Baumstraße 16; Fr. Winter, Braunschweig, Juliusstraße 18. Lehrmittel 1,50 Mk., außerdem Vergütung der Portokauslagen. [194]

Bezirk Flensburg

Sonntag, den 19. April, nachmittags 2 Uhr: Bezirksversammlung in Apenrade

im „Koloform“. Die Tagesordnung wird acht Tage vorher bekanntgegeben. Das Fahrgeld niedriger Wagenklasse wird vergütet. In dieser Versammlung ladet die Mitglieder der angeschlossenen Orte ein
Der Bezirksvorstand, [391]

Alleinverkauf für Deutschland:
Coellns Fehlerbuch (Preis 88 Pf.)
Ferner empfehle sämtliche Fachliteratur, Theaterstücke, humor. Vorträge, Kollege Mathaeus, Dessau.

Neu! Deutschlands Buchdrucker! Neu! Verkehrslokal im „Buchdruckerbräu“

Berlin N, Belforster Straße 4.
Ausgang: „Berliner Stadtbrauerei“.
Fachschriften liegen aus. Telefon Norden 7088. Schöne Räume für Tagungszwecke.
Zu freundlichem Besuche ladet ergebenst ein
[398] Kollege Osnar Frick.

Richard Härtels Bucherverband (A. Sieg), München 2, Holzstraße 7.

Fachliteratur, Werke, Musikalien u. Theaterstücke. Katalog unberechnet und frei.
Die Buchführung im Druckgewerbe. Von C. S. H. Meier. Geb. 3 Mk.
Die Farben und ihre Töne. Technische Anleitung zum Anlegen, Mischen und Drucken von bunten Farben und Tonfarben. Von W. H. Ebert. 2 Mk.
Die Herstellung von Büchern. Illustrationen, Abzügen usw. Mit Abbildungen und Tafeln. Von H. M. Unger. 8 Mk., geb. 9,75 Mk.
Die graphischen Künste. Von C. Kampmann. Leinenband 80 Pf.

Meisterprüfung im Buchdruckgewerbe v. C. S. H. Meier, Mitglied der Meisterprüfungskommission in München 2 SO. 3. Erw. Auflage. 3,20 Mk., p. Nachh. 3,10 Mk. bei Vorz. auf Postnachnahme 910. Unentbehrliches Handbuch für jeden freibearbeiteten Buchdrucker.

Am 17. März verschied nach monatelangem Leiden unser werkes Mitglied, der Seher

Johannes Ackermann

aus Breslau, im 23. Lebensjahre. [388]
Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden.
Ortsverein Breslau.

Am 17. März entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser werkes Mitglied, der Senior der Bromberger Gehilfenschaft, der Korrektor

Hugo Sommer

im 69. Lebensjahre.
Sein biederer Charakter und sein stets hilfsbereites Wesen werden ihm bei uns dauernd ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Bezirksverein Bromberg.

Am Sonntag, dem 15. März, verschied nach langem Leiden unser werkes Mitglied, der Kollege

Heinrich Wedemeyer

im Alter von 56 Jahren. Sein aufrichtiger Charakter und sein kollegiales Wesen sichern ihm ein bleibendes Andenken.
Halle a. S., den 17. März 1914.
Der Ortsverein Halle a. S.

Sonntag, den 15. März, verschied nach längerem Leiden unser werkes Mitglied

Heinrich Wedemeyer

im 57. Lebensjahre. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
[395]
Halle a. S., den 17. März 1914

Gefangenen-„Gulenberg“ Buchdruckereiverband.

Seitenmaß mit sämtlichen Einstellungen 20 Pf. C. Fritz, Frankfurt am Main 3.

Adressen für Zusendungen an den „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“:

für Kritik, Sozialpolitik und Genossenschaftswesen: Willi Arndt;
— Rundschau, Volkswirtschaft und Literatur: C. Sauer;
— Korrespondenzen, Ausland und Gewerkschaftsneu: Karl Helmholz;
— Verbandsnachrichten, Literat., Offerten, Postanweisungen usw.: Georg Köhler;
— sämtlich in Leipzig, Salomonstr. 8. (Sprechr. 14111.) Straße und Hausnummer sind stets anzugeben!